

Der Weinbau am Freiburger Lorettoberg

Von
GÜNTER SCHRUFF

Freiburg – Stadt des Weines

Freiburg im Breisgau wird seit langem als ‚die Stadt des Weines‘ bezeichnet. Dies liegt sicher an der bevorzugten Lage für Weinanbau am Rande des südlichen Oberrheintales bei annähernd mediterranem Klima. Der urkundlich nachgewiesene Weinbau in den Dörfern um die Stadt reicht bis in das 8. Jahrhundert zurück. Dies geht aus Schenkungsurkunden der Reichsabtei Lorsch für Biengen bei Bad Krozingen (770) und für Betzenhausen (776) hervor. Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen belegen Weinbau ab 716 in Ebringen und 786 in Merzhausen, Wendlingen, Haslach und Mengen, aber auch im heutigen Stadtteil Wiehre um 790.¹ Den Weinbau in Freiburg, das 1120 das Marktrecht erhielt, belegen erstmals Urkunden des Klosters Tennenbach aus den Jahren 1220 und 1234.² Offensichtlich wurde der Wein zunächst innerhalb der Stadtmauer in kleinen Rebgärten angebaut, die von Bürgern jeden Standes gepflegt und zur Weinbereitung für den eigenen Bedarf genutzt wurden. Daneben lassen sich aber schon bald kleinere und größere, eingezäunte oder ummauerte Rebanlagen außerhalb der Stadtmauern nachweisen, wie nicht zuletzt diverse Stadtansichten aus der frühen Neuzeit deutlich machen, z.B. von Gregorius Sickinger (1589, Abb. 1) und Hans Rudolf Manuel genannt Deutsch. (1549, Abb. 2).³

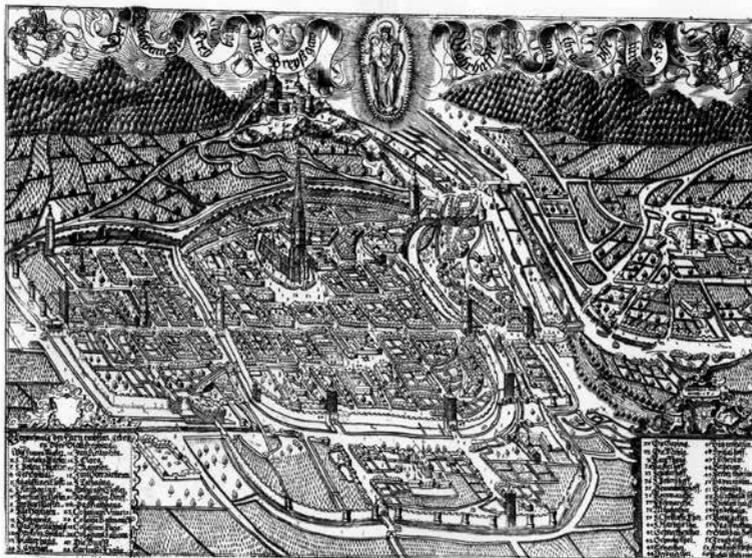


Abb. 1 Vogelschauansicht von Freiburg, sogenannter „Kleiner Sickinger“, Gregorius Sickinger 1589 (StadtAF, M 7701/3).

¹ KARL MÜLLER: Geschichte des Badischen Weinbaus, Lahr 1953, S. 79f.

² BRUNO GÖTZ: Gepflanzt, gekeltert und getrunken – Der Weinbau von Freiburg im Wandel der Zeiten (Freiburger Stadtheft 20), Freiburg [1973], S. 1f.

³ Friburgum – Freiburg. Ansichten einer Stadt, Ausstellung des Augustinermuseums anlässlich der 875-Jahr-Feier der Stadt Freiburg im Breisgau 1995, hg. von der Stadt Freiburg, Waldkirch 1995.



Abb. 2 Stadtansicht von Freiburg, Hans Rudolf Manuel genannt Deutsch 1549. Im Vordergrund sind Reben auf dem Lorettoberg zu erkennen (Städtische Museen Freiburg i. Br. – Augustinermuseum, Inv.Nr. D 56/18).

Eine besondere Rolle hinsichtlich der Weinerzeugung nahmen die zahlreichen Klöster und Spitäler in Freiburg ein, wobei diese weinbaulichen Besitz vor allem in den Ortschaften vor den Toren Freiburgs, im Breisgau, Kaiserstuhl und im Markgräflerland besaßen. Aber lediglich die erzeugten Lehn- und Zehntweine kamen in die Stadt und wurden hier gelagert.⁴

Eine große Zäsur für den Weinbau in und um die Stadt bedeutete der Dreißigjährige Krieg (1618-1648). Marodierende Truppen verwüsteten nicht nur Felder und Wälder, sondern genauso Weinberge und Rebgrärten.⁵

Eine ganz neue Situation, letztlich auch für den Freiburger Weinbau, entstand mit der nun folgenden Neugestaltung der Befestigung der Stadt vor allem durch den französischen Festungsbaumeister Vauban nach 1677. Es wurde ein Bollwerk mit acht Bastionen errichtet, in welches ebenso der Schlossberg einbezogen wurde. Das Vorfeld der Festungsanlage sowie die weitere Umgebung blieben unbebaut, um jeden versuchten Angriff rechtzeitig erkennen und verhindern zu können. Die Stadtansicht von Johann Hienerwadel (1780) zeigt diese Situation deutlich und lässt im Vorgelände Freiburgs größere Rebflächen erkennen. In der Stadt selbst verblieb praktisch kein Platz für Rebgrärten; außerhalb der Stadt liegen größere Weinberge am nördlichen und südlichen Schlossberg sowie in der Ebene nördlich und südlich der Stadt (Abb. 3).

⁴ HANS-PETER WIDMANN: Der Weinbau in Freiburg von der Stadtgründung bis zum Dreißigjährigen Krieg, unveröffentlichte Magisterarbeit, Freiburg 1997; DERS.: *den selan trostlich, den dürftigen nuzzelich*. Das Heiligeist-Spital zu Freiburg im Breisgau im Mittelalter (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i. Br. 38), Freiburg 2006.

⁵ HORST BUSZELLO/HANS SCHADEK: Alltag der Stadt – Alltag der Bürger. Wirtschaftskrisen, soziale Not und neue Aufgaben der Verwaltung zwischen Bauernkrieg und Westfälischem Frieden, in: Geschichte der Stadt Freiburg i. Br., Bd. 2: Vom Bauernkrieg bis zum Ende der habsburgischen Herrschaft, hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK, Stuttgart 22001, S. 69-161, hier S. 69ff.



Abb. 3 Die befestigte Stadt Freiburg und der Lorettoberg (li. oben), Johann Hienerwadel 1780 (StadtAF, M 10/5, Ausschnitt).

Diese festungsbaulichen Verhältnisse, die auch den Weinbau betrafen, blieben mit kleinen Abweichungen bis 1744 erhalten. Erst die Schleifung der Anlage durch französisches Militär im Winter 1744/45 schuf neue Fakten. Nach der Sprengung und Einebnung der Mauern, Wälle und Bastionen, entstanden ab 1745 im Stadtbereich reichlich freie Flächen, die als Gärten genutzt und zu einem großen Teil mit Reben bepflanzt wurden. Vor allem die schräg abfallenden Glacisflächen, die wie ein Kranz die Stadt umfassten, waren für den Weinbau prädestiniert. Dieser sogenannte „Glaciswein“, eine Art Hastrunk, wurde gerne und reichlich konsumiert.⁶ Daneben existierten in den Vororten Betzenhausen, Herdern, Zähringen und Wiehre mit dem Lorettoberg weiterhin größere Rebflächen.⁷ Mit den Eingemeindungen 1938 von St. Georgen am Fuß des Schönberges und in den frühen 1970er-Jahren der Tunibergorte Munzingen, Tien- gen, Opfingen und Waltershofen hat Freiburg große Rebflächen dazugewonnen. Sie umfassten im Jahr 2016 in den badischen Weinbaubereichen Breisgau (14 Hektar), Markgräflerland (51 Hektar) und Tuniberg (645 Hektar) zusammen 710 Hektar Rebland.⁸

⁶ ADOLF POINSIGNON: Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg i. Br., Bd. 1: Gemarkungen, Wasserversorgung, Friedhöfe, Straßen und Plätze (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i. Br. 2), Freiburg 1891 (Nachdruck 1978), S. 45.

⁷ A. HOCH: Freiburg – eine alte Weinstadt, in: Weinbau und Kellerwirtschaft 1 (1922), S. 171-176.

⁸ Staatliches Weinbauinstitut Freiburg, Weinbaukartei 2016.

Die Freiburger Weinlage „Lorettoberg“

Der Lorettoberg

Beim Freiburger Lorettoberg handelt es sich um eine etwa zipfelmützenförmige, langgezogene Anhöhe, die im Stadtteil Wiehre am Anfang der Mercystraße bei der Lorettostraße beginnt und in Luftlinie vom Freiburger Münster etwa 1,9 km entfernt liegt.⁹ Der Lorettoberg, früher Schlierberg bezeichnet, erstreckt sich auf seiner Westseite in Richtung Merzhausen bis zum Galgenacker beim Schlierbergweg am Ende der Schlierbergstraße mit einer gekrümmten Seitenlänge von etwa 1,6 km. Im Osten verläuft er vom Beginn der Mercystraße Richtung Günterstal am Hangfuß entlang des Hölderlebaches bis zur Wonnhaldestraße in einer Länge von etwa 1,3 km. Seine Kammlinie, beginnend mit dem Bergleweg an der Mercystraße, hat beim Hildaturm eine Höhe von 352 m NN und steigt weiter südlich im höchsten Punkt auf 384 m NN an, um danach beim Spemannplatz wieder auf 342 m NN abzufallen. Die Erhebung des Lorettoberges gegenüber dem östlichen Talboden des Hölderlebaches zwischen dem Lorettobad an der Lorettostraße und der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) an der Wonnhaldestraße liegt zwischen 50 und 80 m, teilweise steil ansteigend, während die Höhe gegenüber dem westlichen Talboden des Merzhauser Dorfbaches zwischen etwa 80 und 100 m beträgt, aber flacher ansteigt als im Osten. Der Lorettoberg geht nach Süden über die „Untere Bodlesau“ und „Obere Bodlesau“ in den bewaldeten Kreuzkopfgipfel über, der mit 525 m NN das westlich gelegene Merzhausen und das östliche Günterstal überragt. Für unsere Darstellung des Weinbaus hier am Lorettoberg soll dessen südliche Begrenzung am Spemannplatz liegen, da dieser auch eine Wasserscheide zwischen dem Lorettoberg und dem Kreuzkopfgipfel darstellt. Die Fläche des Lorettoberges beträgt rund 85 Hektar mit einem Umfang von etwa 4.000 m (Abb. 4). Für die Frage der Bewirtschaftung des Lorettoberges ist dabei wichtig zu wissen, dass im Jahre 1217 die früheren Gewanne „Hölderle“ und „Lorettoberg“, die ein Teil des Gewannes „Schlierberg“ waren, fast vollständig gerodet wurden.¹⁰

Der markanteste Punkt auf dem Lorettoberg ist die namensgebende Lorettokapelle nahe des Hildaturms.¹¹ Hierbei handelt es sich um eine kleine Wallfahrtskapelle mit drei Altarräumen, die in Anlehnung an den italienischen Marienwallfahrtsort Loreto bei Ancona in den Jahren 1657/58 auf dem sogenannten „Josephsbergle“, kurz „Bergle“ genannt, erbaut worden ist. Neben der Lorettokapelle steht heute noch das ältere, erweiterte Haus eines Eremiten, der vom Zisterzienserkloster Günterstal versorgt wurde, weshalb man dem Gebäude auch den Namen „Günterstäler Hauslein“ gab. 1659 wurde es der „Bruderschaft der heiligen Familie“ und der Lorettokapelle als Bruderhaus zugeordnet und diente als Behausung des Küsters und der Betreuung der zahlreichen Wallfahrer, bis es mehrfach umgebaut wurde und heute als Gastwirtschaft genutzt wird.¹²

⁹ Amtlicher Stadtplan von Freiburg aus dem Jahr 1937.

¹⁰ HANS BURGBACHER/ANDREAS SCHÄFER: Der Stadtwald als Erholungsgebiet, in: 1000 Jahre Wiehre – Ein Almanach 1008-2008, hg. von den Bürgervereinen der Wiehre, Freiburg 2007, S. 213-221, hier S. 213.

¹¹ FRANZ LAUBENBERGER: Der Freiburger Lorettoberg, in: Alemannisches Jahrbuch 1973/75 (1976), S. 572-589; PETER KALCHTHALER: Die Lorettokapelle auf dem „Bergle“, in: 1000 Jahre Wiehre (wie Anm. 10), S. 109-114.

¹² FRANZ LAUBENBERGER (wie Anm. 11), S. 575ff.

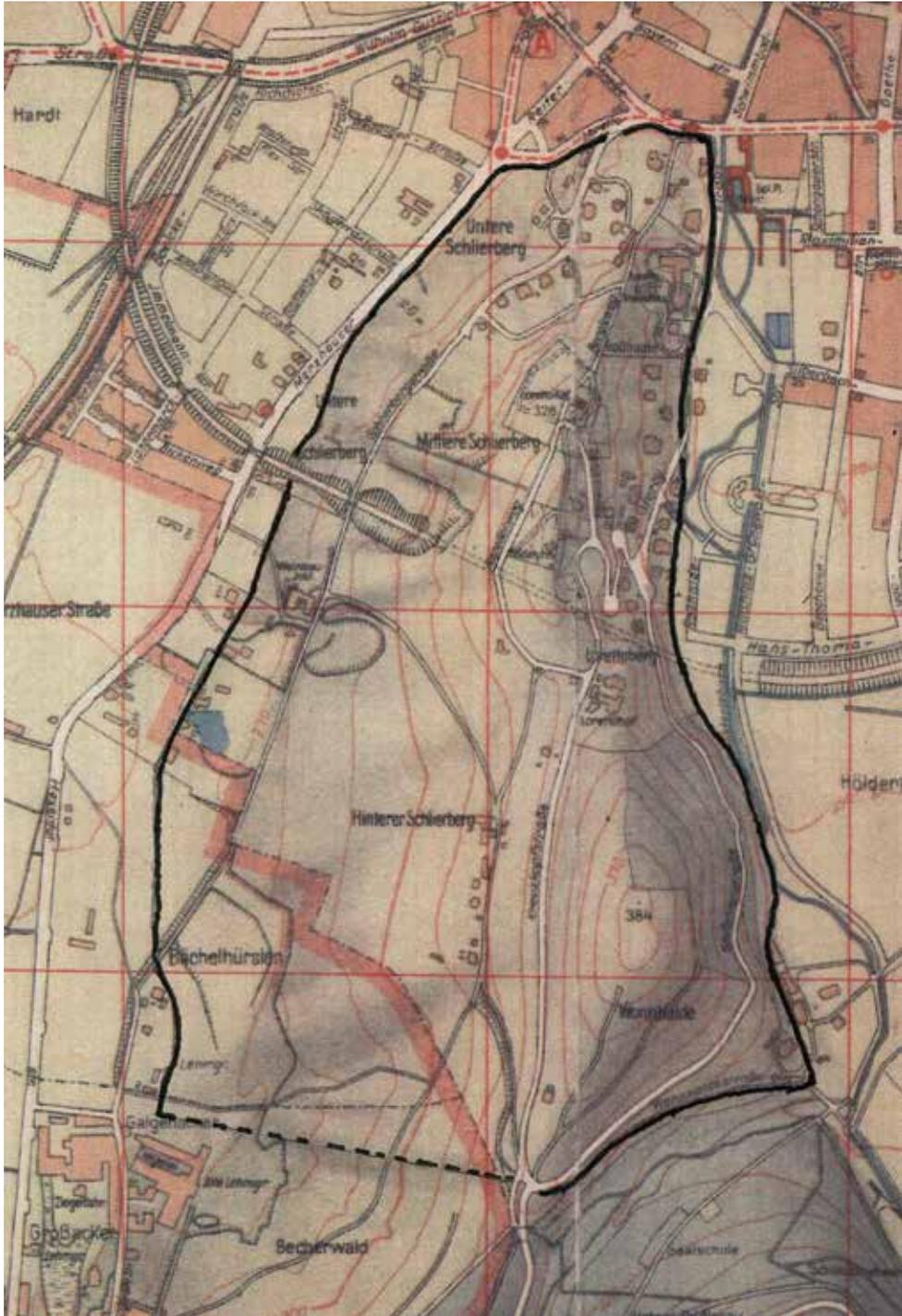


Abb. 4 Amtlicher Stadtplan der Stadt Freiburg von 1937, schwarz umrandet der Lorettoberg (Stadt Freiburg, Vermessungsamt; Ausschnitt, bearb. von Günter Schruft).

Die oben aufgeführten Straßennamen geben in etwa auch die historischen Bezeichnungen der Teilflächen des Lorettoberges wieder, die Walter Vetter aufgezeigt hat.¹³ Nach Adolf Poinsignon wird der vordere, östliche Teil der Hangflächen des Lorettoberges „Rosshalde“ genannt, während der anschließende östliche Hangteil vom Hildaturm Richtung Günterstal bis zur Wonnhaldestraße den entsprechenden Namen „Wonnhalde“ trägt.¹⁴ Der westliche Hang des Lorettoberges entlang der Merzhauser Straße ist „Unterer Schlierberg“, der darüber liegende Teil „Oberer Schlierberg“ benannt. Jenseits der hinteren Wonnhalde heißt der westliche Hang des Lorettoberges Richtung Merzhausen „Hinterer Schlierberg“.

Die Bezeichnung „Schlierberg“ geht auf den geologischen Untergrund und die Bodenbeschaffenheit des Loretto-/Schlierbergs zurück. Dieser wird zwar in Längsrichtung auf der südöstlichen Seite aus Paragneis gebildet, der dem kristallinen Grundgebirge des Schwarzwaldes angehört und teilweise mit Hangschutt überdeckt wird. Der größere Teil des Lorettoberges besteht geologisch aber aus mesozoischen Gesteinsformationen der sogenannten „Vorbergzone“ oder „Grabenrandzone“, die im Zusammenhang mit der Entstehung des Oberrheingrabens schichtweise in verschiedene Tiefen mit Sprunghöhen von über mehrere 100 m abgesunken sind.¹⁵ Hier stehen im Wesentlichen Bundsandstein-Formationen an, die teilweise von Gesteinsschutt überdeckt sind. Eckhard Villinger hat diese Schwarzwald-Oberrhein-Verwerfung (Hauptverwerfung), die teilweise mitten durch Freiburg führt und ebenso den Lorettoberg durchzieht, anschaulich dargestellt und in einem ‚Fenster‘ im Lorettotunnel freigelegt.¹⁶ Der festere rötliche Bundsandstein im Nahbereich der Lorettokapelle und des Hildaturms diente in mehreren Steinbrüchen zeitweise dem Bau des Freiburger Münsters. Der westliche Teil des Lorettoberges im mittleren und unteren Bereich weist ebenfalls zahlreiche Sandsteinbrüche auf, wovon einer zum westlichen Eingang des 1928/29 gebauten Lorettotunnels für die Höllentalbahn verwendet werden konnte. Die Bezeichnung „slier/schlier“ benennt einen tonhaltigen, lehmigen Lettenboden, der besonders im Bereich des westlichen Lorettoberges vorkommt und früher in einigen Ziegeleien entsprechend verarbeitet wurde. Insofern wird der ursprüngliche Name „Schlierberg“ für den heutigen Lorettoberg verständlich. Der neue Name setzte sich nach dem Bau der Lorettokapelle allmählich durch, obwohl er nach Franz Laubenberger zumindest lateinisch schon 1659 verwendet wurde (*in montem lauretanum*).¹⁷

Politisch gehört der Lorettoberg in Teilen zu Merzhausen, über den Ortsteil Uffhausen zu St. Georgen, das 1938 ein Stadtteil von Freiburg wurde, zu Adelhausen, das mit der Wiehre schon im 14./15. Jahrhundert in Teilen rechtlich Freiburg unterstand und heute ein Stadtteil ist, sowie zu Günterstal, das 1890 nach Freiburg eingemeindet wurde.

¹³ WALTER VETTER: Wo liegt eigentlich der Lorettoberg? Am korrekten Namen scheiden sich die Geister, in: Badische Zeitung vom 02.06.1990; DERS.: Östlich des Lorettoberges: Roßhalde und Hölderlematten, in: Badische Zeitung vom 18.06.1990.

¹⁴ POINSIGNON (wie Anm. 6), S. 45.

¹⁵ ECKHARD VILLINGER: Freiburg im Breisgau – Geologie und Stadtgeschichte (Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg [LGRB], Informationen 12), Freiburg 1999, S. 6.

¹⁶ ECKHARD VILLINGER: Der „Sprung“ im Lorettoberg – eine Sensation im Verborgenen, in: 1000 Jahre Wiehre (wie Anm. 10), S. 48-57.

¹⁷ LAUBENBERGER (wie Anm. 11), S. 581.



Abb. 6 Karte vom Lorettoberg, Dominic Zäringer 1786 (StadtAF, M 10/2 [2]).

Eine Karte des Geometers Dominic Zäringer von 1786 zeigt sehr schön die Bewirtschaftung des Lorettobergs: Neben einigen Obstanlagen sind Rebflächen in den Bereichen der *Rosshalten*, der *Wohnhalten* sowie am *Oberen Schlierberg* und *Unteren Schlierberg* zu erkennen (Abb. 6).

Rebflächen vom Lorettoberg bzw. Schlierberg werden nahezu jährlich in den Herbstordnungen der Stadt Freiburg aufgeführt, welche die Stadtgemeinde in Zusammenarbeit mit Vertretern des Weinbaus bzw. der Rebleutezunft nach örtlichen Begehungen (*Visitationen*) zur Überprüfung der Beerenreife festgelegt hat. In der ortspolizeilich vorgeschriebenen Herbstordnung des Jahres 1731 wurden sechs Lesetermine für die Freiburger Rebareale vorgegeben, davon für den Unteren Schlierberg und die Rosshalde Donnerstag, 27. September, und für den Oberen Schlierberg Freitag, 28. September.²¹ Solche Herbstordnungen mit festen Lesetagen für bestimmte Reblagen entsprechen durchaus den heutigen Verhältnissen, z. B. bei Winzergenossenschaften, wobei davon auszugehen ist, dass lagenweise geerntete Trauben ein Lesegut mit vergleichbarer Reife ergeben. Zu beachten war seinerzeit auch die übliche Vorgabe, dass das Lesegut an festgesetzten Standorten von bestimmten Traubenpressen verarbeitet werden musste, wobei gegebenenfalls ebenfalls der erforderliche Zehnt abgeführt wurde. In der im Verkündungsblatt für die Stadtgemeinde Freiburg vom 15. September 1868 abgedruckten Herbstordnung findet sich als Lesetag für das Gewann „Gehre“ Donnerstag, 17. September, in der Ebene vor dem Unteren Schlierberg für diesen aber Montag, 21. September, und für den Oberen Schlierberg und die Rosshalde schließlich Dienstag, 22. September. Als Hinweis dazu ist Folgendes abgedruckt:

²¹ Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), C1 Polizeisachen 3 Nr. 8.

Für diejenigen, welche noch nicht herbsten wollen, wird die Rebhut 14 Tage weiter auf allgemeine Kosten fort dauern. Das Vorherbsten auch in geschlossenen Rebstücken und Rebgärten, mit Ausnahme jener Gärten, worin [...] nur einzelne Rebstöcke angepflanzt sind, ist bei Strafe von 5 fl [Gulden] verboten, ebenso das sogenannte Nachlesen bei Strafe von 30 kr [Kronen].²²

Aus der zeitlichen Abfolge der Lesetermine in den Herbstordnungen kann man des Weiteren den Schluss ziehen, dass sich damals schon die Ernte nach der Güte des Standortes gerichtet hat. Es findet sich ein im Februar 1817 gefertigtes alphabetisches „Verzeichnis sämtlicher Rebenbesitzer in hiesigem Bann, mit Beisetzung des Maasgehaltes“, d. h. der Größe der Rebfläche, z. B. unter der *Nr. 197 Rottek Karl, Professor* mit 6 Jauchert und 2 Ruten. Wem die einzelnen Rebflächen am Lorettoberg gehörten, geht aus diesem Verzeichnis leider nicht hervor, da die jeweiligen Rebgewanne einzeln nicht genannt werden.²³

Der Lorettohof

Der Lorettohof liegt zwischen der Rosshalde und der Wonnhalde an der oberen östlichen Stelle, wo die Mercystraße in die Kreuzkopfstraße übergeht und nach Westen der Kapellenweg zur Lorettokapelle abzweigt. Das herrlich gelegene Anwesen (heute die Mercystr. 49, Abb. 7) mit Blick auf Münster und Schlossberg, hat im Laufe der Jahre zahlreiche bauliche Veränderungen erfahren. So befanden sich auf dem Grundstück früher noch ein größeres Nebenhaus sowie parallel zur Kreuzkopfstraße ein Ökonomiegebäude mit Verwalterwohnung. Schon auf Landkarten des 18. Jahrhunderts ist an dieser Stelle ein Gebäude eingezeichnet und Walter Vetter vermutet, dass dort um 1844 möglicherweise ein „Turmhaus“ gestanden haben könnte.²⁴ Die nachweisbaren Eigentümer bzw. Bewohner sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Freiherren von Pfirt

Erste namentlich bekannte Bewohner des Lorettohofes waren 1806 der Bauer Zimmermann und von 1827 bis 1830 der Tagelöhner Joseph Rohrwasser, über die ansonsten nichts weiter bekannt ist. Wesentlich besser ist die Quellenlage hinsichtlich Albert Freiherr von Pfirt (1773-1845), der von 1832 bis 1845 Eigentümer war und möglicherweise zusammen mit seinem dort wohnhaften Bruder, Rittmeister Hubert Freiherr von Pfirt, weitere Gebäude errichten ließ.²⁵

Bei den Freiherren von Pfirt handelt es sich um ein altes vorderösterreichisches Adelsgeschlecht mit verschiedenen Linien, die im Laufe der Zeit auch in Freiburg einigen Besitz erworben hatten.²⁶ Albert von Pfirt entstammte dem Zweig Pfirt-Blumberg, wurde 1773 in Florimont geboren und starb am 4. März 1845 in Freiburg. Seine Eltern waren Philipp Heinrich Anton von Pfirt und Maria Anna Theresia von Eptingen. Albert kam über seinen Onkel Johann Jacob Leonhard von Pfirt, einen Komtur des Malteserordens, beim König von Bayern in Dienst und wur-

²² StadtAF, C1 Polizeisachen 3 Nr. 11.

²³ StadtAF, C1 Polizeisachen 3 Nr. 10.

²⁴ WALTER VETTER: War ein Wehrturm der Vorläufer – Der obere Lorettohof erhielt seinen Grundcharakter im vergangenen Jahrhundert, in: Badische Zeitung vom 11.06.1990.

²⁵ Einwohneradressbücher der Stadt Freiburg.

²⁶ JULIUS KINDLER VON KNOBLOCH: Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. 1, Heidelberg 1898, S. 83; StadtAF, L4.1 Archiv der Freiherren von Pfirt.



Abb. 7 Lorettoberg in der Mercystr. 49 (Foto: Günter Schruft 2018).

de dort Königlich Bayerischer Kämmerer und Major sowie Ritter des St. Ludwig-Ordens. 1810 heiratete er die vermögende Tochter seiner Tante, Carolina Thurn-Valassina, und beerbte zudem deren Vater mit einem beträchtlichen Kapital.²⁷ Inwieweit Albert auf dem Lorettoberg landwirtschaftlich tätig war, ist nicht zweifelsfrei zu sagen. Zumindest wird er im Einwohnerverzeichnis 1835 als „Mitglied des Vereins Großh. Landwirtschaft (Oberrheinkreis-Abtheilung)“ geführt, was bedeutet, dass er an der Landwirtschaft interessiert gewesen sein muss. Am 3. August 1837 verfasste er sein Testament unter Berücksichtigung des letzten Willens seiner am 13. Mai 1836 verstorbenen Ehefrau. Nach seinem kinderlosen Tod am 4. März 1845 wurde sein Bruder Hubert Haupterbe des Vermögens. Hierzu zählte neben drei Fahrzeugen (*voitures*), den Pferden und Waffen auch das Haus mit Grundstück am Lorettoberg sowie *allen Wein des Bergle*. Der wohl in die Ehe eingebrachte Betrag seiner verstorbenen Ehefrau von über 300.000 Gulden floss in eine Stiftung zur Gründung und zum Unterhalt des sogenannten „Albert-Karolinen-Stifts“, womit u.a. das Pfirt'sche Haus (heute Franziskanerstr. 9) in Freiburg eingerichtet wurde. Die Stiftung sollte ledigen adeligen Töchtern des Breisgaus und des Oberelsasses als Unterkunft und

²⁷ ALFRED GRAF VON KAGENECK: Das Haus Franziskanerstraße 9 (Collegium Blattmannicum – Albert-Carolinen-Stift), in: Schau-ins-Land 104 (1985), S. 263-268.

Bleibe dienen, wobei dies durch entsprechende Einlagen der jeweiligen Angehörigen unterstützt werden musste.²⁸

Nach dem Tod des Hubert von Pfirt 1848 scheinen in dem mittlerweile als „Albertshöhe“ bezeichneten Areal von 1849 bis 1857 – zumindest während des Sommers – adlige Damen aus dem Albert-Karolinen-Stift gewohnt zu haben.

Michael Biehlmann

Zwischen 1857 und 1868 ist im Freiburger Einwohnerverzeichnis der Pfarrer Michael Biehlmann als Besitzer bzw. Bewohner eingetragen („Pfarrdorf Wiehre“, Hausnummer 87, Albertshöhe). Es handelt sich hierbei um den ab 1840 in der Wiehre als Geistlicher eingesetzten Joseph Anton Michael Biehlmann, geboren am 20. Mai 1807 in Tunsel, gestorben am 28. August 1868.²⁹ Es ist anzunehmen, dass sich der Pfarrer und die Familie von Pfirt kannten. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass die Stiftung des Albert von Pfirt für *Arme und Bedürftige* der Gemeinde Wiehre im Jahr 1890 zur Stiftung *Pfürdt und Pfarrer Biehlmann* vereinigt wurde.³⁰

August Hoffmann

Im Freiburger Einwohnerverzeichnis von 1869 ist für die Albertshöhe 87, neue Hausnummer 1, als neuer Eigentümer *August Hoffmann, Partikulier* eingetragen. Dies wird durch einen Vermerk des Ferdinand Freiherrn von Bodman gegenüber Oberbürgermeister Schuster und Ratschreiber Mörder bestätigt, wonach dieser sich als *Rechtsnachfolger des Herrn August Hofmann* [...] *damit einverstanden* [erklärt, den] *Vertrag vom 23. Oktober 1869 zwischen der Stadt und August Hofmann*, der bis 1874 gelten sollte und auf weitere zwei Jahre bis 1876 verlängert worden war, zu erfüllen.³¹ In anderen Quellen wird Hoffmann als *Güterbesitzer* bezeichnet, wobei er Grundstücke und Gebäude in Freiburg makelte, so z. B. den *Verkauf einer Villa an der Stadtstraße für 42.000 fl an Prof. Dr. August Weismann*, den Begründer des Zoologischen Institutes der Universität Freiburg und Vater des Komponisten Julius Weismann.³²

Ferdinand Johann Freiherr von und zu Bodman

Ferdinand Johann Freiherr von Bodman und dessen Ehefrau Alexandra erwarben am 20. Juni 1872 *das in der Gemarkung Freiburg und Günterstal gelegene Hofgut genannt Albertshöhe ungefähr fünfzehn Hektar groß mit den darauf stehenden Gebäulichkeiten und der Brunnenleitung, jedoch ohne Inventar, für den Kaufpreis von 55.000 fl* von August Hoffmann.³³ Unter den

²⁸ StadtAF, L3 Albert-Karolinen-Stift.

²⁹ Auskunft des Erzbischöflichen Archivs Freiburg.

³⁰ StadtAF, C3/616/2 und C3/616/3.

³¹ StadtAF, C2/137/23.

³² StadtAF, B5 IIIa 1, S. 177, Nr. 104.

³³ Ebd., S. 451, Nr. 279. Als Randvermerk sind die Grundstück-Nummern *Pfbd 38 Bl. 30 Nr. 7969, Bl. 31 Nr. 7971, Bl. 34 Nr. 7977, Bl. 35 Nr. 7978* notiert. Andere Randvermerke betreffen eine *Brunnenleitung aus dem städtischen Wald-Distrikt Bodlesau und das Wasserungsrecht einer oben anstoßenden Wiese des*

16 Bedingungen findet sich eine Übereinkunft zur Übergabe des Gutes am 1. Oktober 1872. Das Pachtverhältnis mit Adolf Haberstroh aus Wittnau, an den ein Teil des Hofguts verpachtet war, sollte zum 1. April 1873 aufgekündigt werden. Des Weiteren enthält der Vertrag u.a. folgende Vereinbarungen:

- 5.) *den Kunstherd, zwei Wachstumsteppiche, vorhandene circa 600 Rebstecken und ca. zwei Zentner Draht zu Rebanlagen erhält der Käufer ohne besondere Vergütung zu Eigentum,*
- 6.) *Ueber die vorhandenen Fässer, Faßlager und Trotte wird ein besonderer Kaufvertrag vereinbart werden.*
- 7.) *Den Pachtzins bis ersten Oktober d. J. sowie das diesjährige Herbsttragnis, auch wenn erst im Oktober geherbstet werden kann, behält der Verkäufer.*
- 8.) *Der Verkäufer verpflichtet sich kein Holz im Wald schlagen zu lassen, die Abtragung der Schutthaufen vor dem Steinbruch zu beendigen sowie die nothwendigen laufenden Arbeiten in den Reben bis zum 1. Oktober d. J. zu besorgen zu lassen, alles auf seine Kosten.*
- 13.) *Der Käufer übernimmt den Vertrag welchen Verkäufer wegen Wegumlage mit der Stadtgemeinde Freiburg abgeschlossen hat. Ebenfalls übernimmt Käufer das Brunnenrecht sowie alle sonst etwa auf dem Gute ruhenden Rechte und Lasten ganz wie der Verkäufer solches seiner Zeit erworben hat.*

Ein wichtiger Randvermerk im Grundbuch sei hier erwähnt: *Mit Genehmigung des Gemein-derechners vom 29. Okt. 1872 No. 8266 hat Freiherr Ferdinand von Bodman dem neben be-schriebenen Gut den Namen „Lorettohof“ beigelegt, was auf Begehren hier vorgemerkt wird.*³⁴ Zur Namensbezeichnung „Lorettohof“ gibt es auch ein Schreiben Ferdinands von Bodman an den Stadtrat: *Als ich s. Z. darin einkam, meinen Hof anstatt „Albert Höfe“ „Lorettohof“ benen-nen zu dürfen, that ich dies, weil ich für mein Gehöft einen speziellen und auf die Örtlichkeit bezüglichen, gemein verständlichen Namen wünschte. [...] Der Name hat sich nunmehr in den drei Jahren mit meiner Person gewissermaßen verknüpft.*³⁵

Ferdinand Johann Freiherr von und zu Bodman (1839-1920) entstammte einem namhaften alten Adelsgeschlecht, das besonders in Süddeutschland, vor allem am Bodensee und im Allgäu in verschiedenen Linien heimisch war. Heute befindet sich in Bodman am Überlinger See der Familiensitz. Von dort aus wird auch die Familienverwaltung (Rentamt) durch Wilderich Graf von und zu Bodman erledigt. Geboren wurde Ferdinand von Bodman am 31. Januar 1839 in Karlsruhe, verstorben ist er am 4. Februar 1920 in Freiburg. Seine Eltern waren Johann Heinrich von und zu Bodman (1809-1892), Oberst der Gendarmerie, und Elisabeth Shone (1811-1891) aus London. Seine vier Geschwister waren Johann Leopold (1834-1874), Oberleutnant, Johann Heinrich (1851-1929), badischer Staatsminister, Emma (1836-1901), verheiratet mit Heinrich von Treitschke, und Clara (1842-1862). Ferdinand von Bodman ehelichte in Dresden am 28. August 1867 Alexandra Offensandt von Berckholtz, geboren am 13. Januar 1840 in Karlsruhe, gestorben am 20. Februar 1921 in Freiburg (Abb. 8 und 9).³⁶

[...] *Hofwirths Fidel Müller vermittelt eines von der zum Gute gehörigen sogenannten Schweizerwiese im Höldele abgeleiteten Wässerungsgrabens.*

³⁴ Ebd.

³⁵ StadtAF, C2/137/18.

³⁶ [http://wikipedia.org/wiki/Bodman_\(Adelsgeschlecht\)](http://wikipedia.org/wiki/Bodman_(Adelsgeschlecht)) (23.11.2011); Artikel „Freiherr von Bodman, Fer-dinand Johann“ in: LEO-BW (16.08.2018); Geschichte der Freiherren von Bodman (Stammtafeln der



Abb. 8 Ferdinand Johann Freiherr von und zu Bodman, Gemälde von Otto Propheter 1915 (Augustinermuseum-Städtische Museen Freiburg, Inv. Nr. 05805 B; Foto: Hans-Peter Vieser).



Abb. 9 Alexandra Freifrau von und zu Bodman, Gemälde von 1860 (Augustinermuseum-Städtische Museen Freiburg, Inv. Nr. 058087 B; Foto: Hans-Peter Vieser).

Nach dem Lyzeum war Ferdinand von Bodman Zögling im Kadettenkorps, wurde 1858 Leutnant im Leibgrenadier-Regiment und 1862 Lehrer am Kadettenkorps und an der vorher besuchten höheren Offiziersschule. 1864 war er zunächst beurlaubt zur Übernahme der Stellung als militärischer Begleiter des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar, die er ab 1865 mit Austritt aus dem badischen Dienst als Oberleutnant voll übernahm, wobei er sich zeitweise an den Universitäten in Jena und Leipzig aufhielt und Reisen durch Deutschland, Österreich, Frankreich, Spanien, Russland und Italien unternahm. 1867 wurde er Hauptmann eines thüringischen Infanterieregiments und 1870 Ordonnanzoffizier im Hauptquartier des preußischen Kronprinzen, des späteren „99-Tage-Kaisers“ Friedrich III., und im Infanterie-Regiment 94. 1874 musste er sich wegen Invalidität während des 1870/71 Feldzuges, den er in den Schlachten von Weißenburg, Wörth, Beaumont und Sedan sowie bei der Belagerung von Paris mitmachte, als Major von der Armee verabschieden. Während seines Aufenthaltes im Lorettohof engagierte sich Ferdinand im badischen Staatsdienst: 1879/81 war er Mitglied des Badischen Landtages und 1889 bis 1908

gräflichen und freiherrlichen Familie von Bodman), zusammengestellt von JOHANN LEOPOLD FREIHERRN VON UND ZU BODMAN, München 1894; STEPHAN PH. WOLF: Ferdinand Freiherr von Bodman, in: Badische Biographien NF Bd. V, hg. von FRED L. SEPAINTNER, Stuttgart 2005, S. 22f.; Alphabetisches Verzeichnis der aktiven Hof- u. Staatsbeamten der oberen Klassen des Gehaltstarifs des Großherzogthums Baden, Karlsruhe 1907, S. 27f. Für seine spontane Hilfe und wichtigen Hinweise möchte ich Wilderich Graf von und zu Bodman besonders danken.

Mitglied der I. Kammer. 1891 wurde er Kammerherr, 1894 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am Königlich Bayerischen und am Königlich Württembergischen Hof mit Sitz in München. 1896 erhielt er den Titel Geheimer Rat II. Klasse und 1898 Geheimer Wirklicher Rat I. Klasse. 1910 zog er sich als Major a. D. ganz auf den Lorettohof zurück. Aufgrund seiner Tätigkeiten als Offizier und Gesandter erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, z. B. die Deutsche Kriegsgedenkmünze für Kombattanten und Nichtkombattanten für 1870/71, das Eiserne Kreuz II. Klasse, den Bayerischen Michael-Orden, den Württembergischen Friedrichs-Orden, den Sachsen-Weimarischen Falken-Orden, die Russischen St. Anna-Orden und St. Wladimir-Orden sowie vom Großherzog von Baden den Zähringer Löwen-Orden vom Ritter I. Klasse als Großkreuz.³⁷

Dass eine derart diplomatisch und militärisch ausgerichtete Person einen landwirtschaftlichen Gutshof kaufte und vorwiegend weinbaulich bewirtschaftete, ist aufgrund seiner berufsbedingten oft längeren Abwesenheit sehr erstaunlich. Dies lässt sich wohl nur dadurch erklären, dass sich seine Familie seit langem mit Weinbau befasste und er sich offensichtlich dafür interessierte, wofür der Besuch der Landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf und der Obst- und Weinbauschule in Geisenheim spricht.³⁸

In einer Aufnahme um 1909 sind die Gebäude des Lorettohofs zumindest teilweise sichtbar (Abb. 10). Kreuzkopf- und Mercystraße sowie der Kapellenweg waren noch Wirtschaftswege und nicht breitspurig ausgebaut. Links im Hintergrund sind die ersten Häuser von Günterstal erkennbar, im Vordergrund und zumindest teilweise rechts die Gebäude des Lorettohofs, daneben Rebanlagen mit Einzelstock-Erziehung.³⁹ Eine noch etwas ältere Fotografie macht deutlich, wie Rebanlagen den Hildaturm umgaben, wobei im Vordergrund Gebäude des Lorettohofes von Osten aus und rechts oben das frühere Bruderhaus auf dem Josephsberg als erweitertes Restaurantgebäude (heute Schloss-Café) erkennbar sind (Abb. 11).⁴⁰

Wissenswert wäre nun, welche Grundstücke und landwirtschaftliche Flächen auf dem Lorettoberg zum Lorettohof gehörten. Schriftliche Unterlagen von Freiherr von Bodman liegen hierzu nicht vor. Das Stadtarchiv Freiburg ist jedoch im Besitz von Plänen, die um 1909 entstanden und einen Überblick über die Lage des Lorettohofes sowie einzelner, teilweise etwas dunkler markierter Flächen des Freiherr von Bodman geben, z. B. jene unterhalb des Hildaturms und östlich des Lorettohofes (Abb. 12).⁴¹ Beim Blick auf eine weitere Karte um 1910 wird einem erst bewusst, wie viele Flächen auf dem Lorettoberg – hier speziell auf der Wonnhalde – parzelliert lagen und nur zum Teil im Eigentum des Freiherrn von Bodman waren. Selbst auf der höchsten Erhebung lassen sich hiervon welche finden.⁴²

³⁷ Ebd.

³⁸ KURT M. HOFFMANN: 1100 Jahre Blauer Spätburgunder in Bodman am Bodensee (Schriften zur Weingeschichte 73), Wiesbaden 1985, S. 33-40; Wolf (wie Anm. 36), S. 22f.

³⁹ StadtAF, M 75/13/1053.

⁴⁰ Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Metz.

⁴¹ StadtAF, C3/297/9.

⁴² StadtAF, C3/297/10.



Abb. 10 Der Gebäudekomplex des Lorettohofes vom Hildaturm aus gesehen, Aufnahme um 1909 (StadtAF, M 75/13/1053).



Abb. 11 Rebflächen am Hildaturm oberhalb des Lorettohofes (Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Metz, Bild-Nr. 22665).

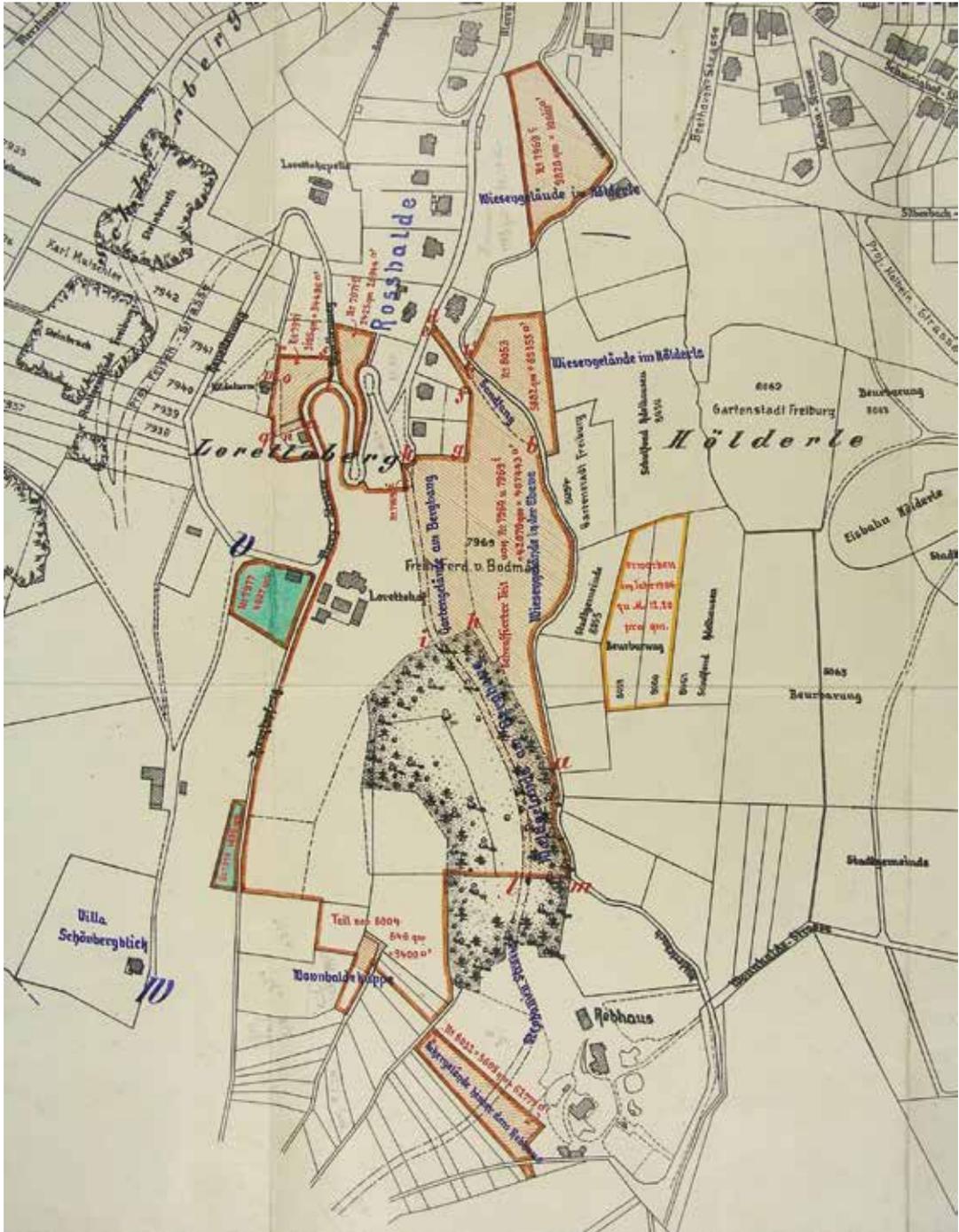


Abb. 12 Lorettohof und Grundstücke des Freiherrn von Bodman am Lorettoberg, Karte um 1909 (StadtAF, C3/297/9, Ausschnitt).

Freiherr von Bodman war sehr daran gelegen, seinen Rebbesitz zu erweitern. Ein Beispiel hierfür ist aus dem Jahr 1899 überliefert: Am 27. Februar 1899 bot die Witwe Theresia Kuhner aus Merzhausen ein Rebstück zum Verkauf an, das nach einer Ortsbesichtigung am 16. März 1899 wie folgt beschrieben wurde: *Reben liegen mit ihrem obersten Teil auf dem höchsten Gipfel des ganzen Rebberges, von wo man die herrlichste Aussicht nach allen Richtungen hin genießen kann. Die Reben sind in bestem, ertragsfähigen Zustande. [Frau] Kuhner will unbedingt [...] verkaufen mangels nötiger Arbeitskräfte.* Als Kaufpreis forderte die Witwe 3.600 Mark für die 17,95 Ar (= 200,55 Mark/Ar), dem entgegen stand ein Angebot des Freiherrn in Höhe von 3.000 Mark (= 167,13 Mark/Ar). Abhilfe sollte ein Preisvergleich von Rebverkäufen der vergangenen Jahre bringen. Demnach wechselten im August 1897 benachbarte Rebflächen von 8,7 Ar für 900 Mark (= 103,44 Mark/Ar), von 12 Ar Reben für 3.000 Mark (= 250 Mark/Ar) und von 8,7 Ar Reben für 1.800 Mark (= 206,89 Mark/Ar) den Besitzer. Auch die Stadt Freiburg war in zwei Fällen unter den Käufern und bezahlte einmal für 8,7 Ar Reben 1.800 Mark (= 206,89 Mark/Ar) und für 39 Ar Reben 3.300 Mark (= 84,61 Mark/Ar). Im Mai 1899 gab sich Frau Kuhner dann mit 3.000 Mark zufrieden und in der Bürgerausschuss-Vorlage war danach zu lesen: *Erwerb eines Rebstückes auf dem Lorettoberg von Frau J. Kuner Wwe (zur Verlängerung der Mercystr.) neben Rebstück Josef Federer. Der obere Teil liegt an der höchsten Stelle des Rebberges, der untere fällt in die Verlängerung der Mercystr.*⁴³

Auch auf dem Josephsberg gelangten Reben in den Besitz des Freiherrn. So erwarb von Bodman im Juli 1897 ein 27 Ar großes Rebstück für 2.100 Mark (= 77,77 Mark/Ar) und ein 9 Ar großes Stück für 900 Mark (= 100 Mark/Ar) sowie im August 1897 12 Ar Reben für 3.000 Mark (= 250 Mark/Ar).⁴⁴

Zugleich veräußerte Freiherr von Bodman seinerseits Grundbesitz an die Stadt. Überliefert ist eine am 4. Juli 1906 gerichtete Absichtserklärung des Freiburger Gemeinderats an Freiherr von Bodman, *das Grundstück oberhalb des Kapellenweges anzukaufen, da eine mögliche Bebauung den Blick zum Münster behindert.* Am 17. Oktober wurde der Kaufvertrag durch den Stadtrat vorbehaltlich der Zustimmung durch den Bürgerausschuss genehmigt (Teilgrundstücke Lagebuchnummern 7971e mit 24,25 Ar und 7971h mit 26,56 Ar unterhalb des Hildaturms).⁴⁵

Obwohl lediglich ein kleiner Teil der Rebflächen, die sich im Besitz des Freiherrn befanden, aufgeführt werden konnten, wird deren stattliche Anzahl bereits deutlich. Es stellt sich daher die Frage, wie von Bodman diese bewirtschaftete, wohnten doch auf dem Lorettoberg laut Einwohneradressbücher nur ein Verwalter und ein Gärtner. Man muss deshalb davon ausgehen, dass die Bearbeitung der Rebflächen im Lohnverfahren an erfahrene Winzer vergeben wurde, von denen es in Merzhausen, Günterstal und Uffhausen (St. Georgen) sicher genügend gab und für die auch eine Entlohnung in Form von Trauben akzeptabel gewesen wäre. Die geernteten Trauben dürften zum Lorettoberg gebracht und dort verarbeitet worden sein. Die erforderlichen Geräte zur Traubenverarbeitung sowie Behälter für die Vergärung und Fässer zur Reifung und Lagerung des Weines waren sicher vorhanden.

Zur Vermarktung der Weine liegen nur wenige Hinweise vor. Nachgewiesen ist, dass von Bodman 1875 auf dem Freiburger Weinmarkt einen 1873er- und einen 1874er-„Lorettoberg Rotwein“ sowie einen Weißwein derselben Jahrgänge anbot, die mit verkauft eingetragen sind.⁴⁶

⁴³ StadtAF, C3/297/13.

⁴⁴ StadtAF, C3/308/05.

⁴⁵ StadtAF, C3/297/09.

⁴⁶ StadtAF, C2/87/01.

Im darauf folgenden Jahr hatte er auf dem Weinmarkt sieben Weine im Sortiment, die den Vermerk trugen: *Sämmtl. Lorettohofer Weine sind abgebeert und gelüftet*. Diese waren im Einzelnen:

Lorettohofer Burgunder	1875	16 hl
”	1874	9 hl
Lorettohofer gem. Satz	1874	20 hl
Lorettohofer Burgunder	1874	3 hl
” Krachmost	1875	3 hl
” gem. Satz	1875	65 hl
” Ruländer	1875	3 hl

Aus dem „Verzeichnis der auf der Oberrheinischen Gewerbeausstellung prämiirten und von den Ausstellern dem Weinbaukongress [1887] zur Kostprobe präsentierten Weine“ geht hervor, dass Freiherr von Bodman dafür zehn Flaschen Burgunder Rotwein vom Lorettohof spendierte,⁴⁷ dazu waren an Freiburger Weinen von Emil Pyhrr je 6 Flaschen 1883er Schloßberger Rotwein, 1886er Rottecksberger und 1886er Riesling sowie von Hermann Linz 2 Flaschen eines 1886er Weißherbsts zur Verkostung auf der Liste verzeichnet. Diese Weinbaukongresse fanden in Freiburg außerdem 1877, 1897, 1922 und 1952 statt und dokumentieren, welche Bedeutung Stadt und Umland für den regionalen Weinbau hatten. In diesem Zusammenhang sei ein interessantes Detail am Rande angemerkt: Beim 16. Weinbaukongress vom 12. bis 15. September 1897 verblieb ein finanzieller Überschuss von 1.228 Mark, der in eine neue städtische *Rebbaustiftung* eingebracht wurde, deren *Erträgnis alljährlich einem hiesigen Weinpflanzer für vortreffliche Instandhaltung seiner Reben nach dem Ermessen des Stadtrates [als] eine Prämie zuerkannt wird*.⁴⁸

Die auf den Weinmessen präsentierten Weine lassen erkennen, dass zumindest am Lorettoberg und am Freiburger Schlossberg bereits der Trend weg von den Massenträgern Elbling, Rauschling (Kläpfer) u.a. hin zu Edelsorten wie roter Burgunder, Ruländer, Riesling, Silvaner und Gutedel eingetreten war. Dabei ist jedoch zu beachten, dass auf dem Bodman’schen Lorettohof die Trauben nicht mittels Ganztraubenpressung in den Gärtank kamen, sondern abgebeert wurden und die Gärung besonders überwacht wurde. Von Bodman hat solche Verfahren offensichtlich bei seinen Aufenthalten in der Obst- und Weinbauschule in Geisenheim und durch direkte Kontakte mit Prof. Dr. Adolph Blankenhorn aus Müllheim in dessen Önologischen Institut in Karlsruhe kennengelernt. Der Freiherr war es auch, der anlässlich des Weinbaukongresses 1877 zweimal aktiv in Erscheinung trat: Zum einen organisierte er eine Exkursion zur Blankenhorn’schen Versuchsstation am Blankenhornsberg bei Ihringen, um dort den Rebsortenprüfgarten mit mehr als 600 internationalen Rebsorten zu besichtigen, die aktuellen Rebkrankheiten zu studieren und gepfropfte Reben kennenzulernen. Zum anderen hielt er einen Vortrag mit dem Thema „Unter welchen Umständen ist die Abhaltung von Weinmärkten zu empfehlen und wie sind dieselben einzurichten“.⁴⁹

Freiherr Ferdinand von Bodman hat sich nicht nur regional, sondern außerdem überregional in verschiedenen Funktionen für den Weinbau und die Landwirtschaft eingesetzt: Von 1874 bis 1895 war er 1. Vizepräsident des Deutschen Weinbauvereins (heute Deutscher Weinbauverband), von 1894 bis 1898 stellvertretender Präsident des Badischen Landwirtschaftsrats, Korres-

⁴⁷ StadtAF, C2/80/03.

⁴⁸ StadtAF, C3/617/02.

⁴⁹ GÜNTER SCHRUF: Die Geschichte der Veredelung des Weinbaus auf Vulkanböden im Kaiserstuhl/Baden (Schriften zur Weingeschichte 186), Wiesbaden 2015, S. 106.

pondent und Mitglied des Önologischen Instituts in Karlsruhe u.a. Einrichtungen. Darüber hinaus war er in öffentlichen Ämtern aktiv, z. B. ab 1893 sechs Jahre Mitglied des Kreis Ausschusses und Bürgerausschusses von Freiburg.⁵⁰

Auch wenn die Gebäude des Lorettohofes nach den vorliegenden Fotos sehr stattlich aussahen und das Wohnen darin als komfortabel gedeutet werden kann, so lässt die schriftliche Überlieferung doch erkennen, dass ein Problem permanent auftrat: die Wasserversorgung. Bereits Freiherr von Pfirt erwarb aus diesem Grund *am 15. September 1835 von der Stadtgemeinde ein Wasserleistungsrecht um 500 fl.* Darin wurde außerdem festgelegt, dass *ein Rückkaufrecht um die gleiche Summe vorbehalten [wurde], wenn das Wasser zum Gebrauch der Stadt verwendet werden sollte, was aber vor Ablauf der nächsten 50 Jahre nicht geschehen darf.*⁵¹ Von August Hoffmann ist bekannt, dass er im Jahr 1869 *die Pfürdt'sche hölzerne Deichelleitung durch Tonröhren* erneuerte und sich diese Leistung beim Verkauf an von Bodman mit 5.600 fl erstatten ließ. Da dennoch *die von der Quelle gelieferte Wassermenge im Spätjahr meistens unzulänglich war*, hat von Bodman 1884/85 mit *stadträtlicher Genehmigung auf seine Kosten weitere Schürfversuche in der Bodlesau vornehmen lassen, die zu keinem genügendem Ergebnis geführt haben.* Und weiter heißt es: *In 1888 wurde dann die jetzige Leitung über das Reservoir beim Hildaturm angelegt, der ich mich zur subsidiären Wasserversorgung insbesondere meines Wohnhauses und Gartens bediente.* Da die Wasserversorgung weiterhin unsicher blieb und oft noch die alte eigene Leitung genutzt werden musste, erwog man 1910 die Wasserleitung im Kreuzkopfweg von der „Bodlesau“ bis zum Lorettohof durch gusseiserne Rohre zu ersetzen. Diese Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung gelten als Grund, warum sich die Familie von Pfirt im Winter in ihr Haus in der Franziskanerstr. 9 und später die Familie von Bodman in ihr Haus in der Dreisamstraße⁵² (heute Marienstr. 1) zurückgezogen haben.⁵³

Nach dem Tod von Ferdinand Johann Freiherr von Bodman 1920 bzw. seiner Ehefrau Alexandra 1921 erbte der Neffe Hans (Philipp Leopold) von Bodman, kaiserlicher Gesandter, den Lorettohof mit allen weiteren im Grundbuch verzeichneten Liegenschaften. Der frühere Gutsverwalter und seine ihn etwa überlebende Frau sollten eine lebenslängliche Pension erhalten, die der Eigentümer des Lorettohofes zu entrichten hatte.⁵⁴

Von Fritz Flückiger bis in die Gegenwart

1926 erwarb der Baumeister Fritz Flückiger, Teilhaber der Fa. F. X. Sichler, das Anwesen und bewohnte es zusammen mit seinem Bruder Gottfried.

1983 mussten die südlich und östlich der Wohnbauten gelegenen Ökonomiegebäude abgerissen werden, da sie teilweise bereits eingestürzt waren. Heute stehen dort mehrere moderne Wohngebäude, deren Bewohner die herrliche Aussicht in Richtung Freiburg und Günterstal sowie den schönen Blick über Merzhausen auf den Schönberg, zum Tuniberg und Kaiserstuhl, aber auch gelegentlich bis zu den Vogesen genießen können.

⁵⁰ StadtAF, C3/82/01.

⁵¹ StadtAF, C3/271/11.

⁵² Das Haus in der Dreisamstraße erwarb Johann Heinrich von und zu Bodman (1809-1892), Großherzoglicher Oberstleutnant der Gendarmerie, am 16. September 1872 von dem Bauunternehmer Carl August Maier, StadtAF, B5 IIIa 1 Nr. 104, S. 500.

⁵³ StadtAF, C3/271/11.

⁵⁴ Staatsarchiv Freiburg (StAF), G 540 Nr. 28.888 (Johann Ferdinand von Bodman); ebd., B 18/23 Nr. 29.691 (Alexandra von Bodman).

„Stratzhof“/„Unterer Lorettohof“

Auf fast allen Plänen und Karten des Lorettoberges kann man an dessen Westseite etwas schräg unterhalb des Bodman'schen Lorettohofes den Umriss eines Gebäudes oder die Andeutungen eines solchen erkennen. Hierbei handelte es sich nicht um ein Ökonomiegebäude des Lorettohofes, was man aufgrund der mitunter eingetragenen Bezeichnung „Unterer Lorettohof“ annehmen könnte, sondern um ein eigenständiges landwirtschaftliches Gut, das zumindest unterhalb des Bodman'schen Anwesens ebenfalls über Rebflächen verfügte.

In einem Schreiben vom 15. November 1876 richtete der seinerzeitige Besitzer, Alexander Osterloff, folgende Bitte an den Freiburger Gemeinderat:

Mein Hofgut auf dem Lorettoberge gelegen hat bis jetzt den offiziellen Namen „Hegnerhof“ geführt. Seit derselbe in meinen Besitz gekommen, also seit 17 Jahren, erhalte ich meine sämtlichen Briefe ... unter der Adresse „Lorettohof“. Da mein Nachbar, Herr v. Bodman, seinen Hof, vor ein paar Jahren unter demselben Namen bekommt, so ersuche ich den wohlwollenden Gemeinderath, für sichere Bezeichnung meines Gutes den Namen „Unterer Lorettohof“ wählen und unter diesem Namen in das Grundbuch eintragen zu lassen.

Der Gemeinderat leitete dieses Schreiben weiter an den Hochwohlgeborenen Herrn Freiherrn von Bodman dahier mit der Frage, ob gegen die Willfährung dieses Wunsches Ihrerseits Anstände erhoben werden. Und dieser antwortete am 1. Dezember 1876:

[...] daß ich allerdings befürchten muß, daß Herr Osterloff's Absicht seinem Gehöft denselben Namen beizulegen, wie ich dem meinigen, und daß Verwechslungen und Verdrißlichkeiten für beide Theile im Gefolge haben werden. Als ich s. Z. darin einkam, meinen Hof anstatt „Albert Höfe“, „Lorettohof“ benennen zu dürfen, tath ich dies, weil ich für mein Gehöft einen speziellen und auf die Örtlichkeit bezüglichen gemeinverständlichen Namen wünschte, [...] Wenn der von mir gewählte Namen Herrn Osterloffs Beifall gefunden hat, so hätte ihn ja nichts gehindert, in den 10 oder 12 Jahren, welche er bereits auf dem Hägenhof ansässig war, als ich mich auf dem Lorettohof ankaufte, um die Gewährung dieses Namens nachzusuchen, in welchem Fall ich sicherlich meinen Hof nicht „oberer Lorettohof“ genannt haben würde. Sachlich möchte ich noch anmerken, daß während mein Hof und seine Grundstücke zum größten Theil sich nur am Lorettoberg liegen, diejenigen des Hägenhofs außer den Reben an der Wonnhalde gelegen sind.

In Wirklichkeit könnten die Rebflächen der Hauptgrund gewesen sein, warum Freiherr von Bodman den Namen „Unterer Lorettohof“ ablehnte: Hätte dadurch doch Osterloff eigene Weine mit der Bezeichnung „Lorettohofer Wein“ auf den Markt bringen können! Letztendlich erklärte sich Osterloff bereit, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Nichtsdestotrotz findet sich in vielen offiziellen Schreiben und zahlreichen Plänen und Karten weiterhin für den Osterloff'schen Gutshof der Name „Unterer Lorettohof“ (Abb. 13).⁵⁵

⁵⁵ StadtAF, C2/137/18.

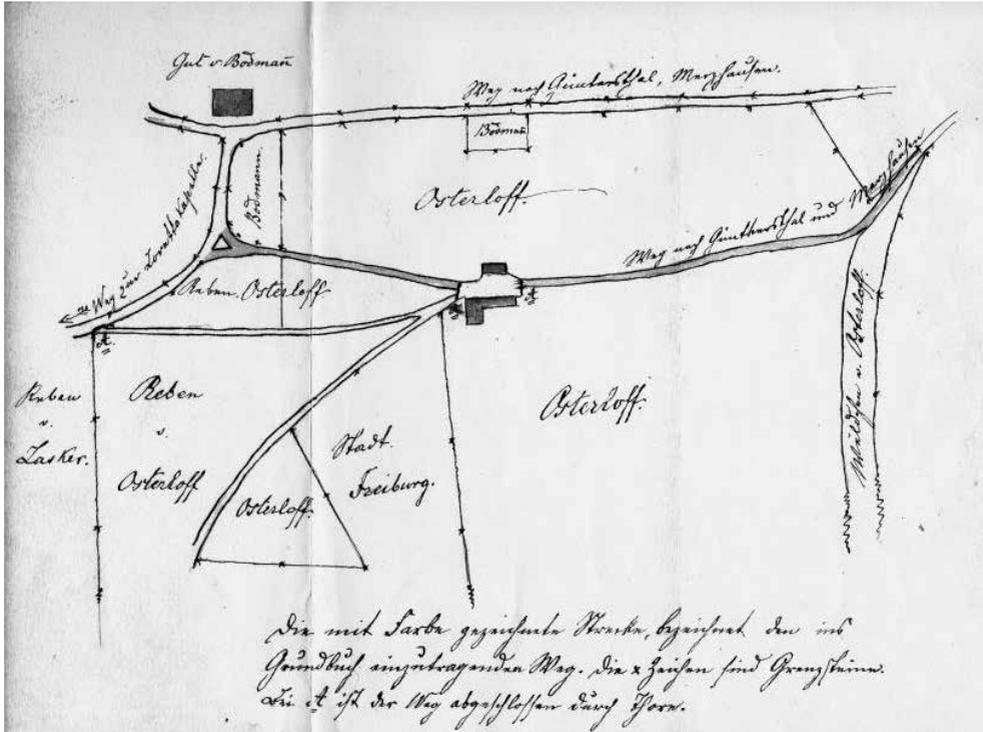


Abb. 13 Osterloff'scher Gutshof („Unterer Lorettohof“) mit Reben, Flächenplan von 1876 (StadtAF, C2/137/18).

Zur Besitzgeschichte des Gutshofes („Hegnerhof“, „Osterloff-Hof“ bzw. „Stratzhof“) hat Bernhard Schnetter, der zeitweise mit seinen Eltern dort wohnte, umfangreiche Recherchen unternommen.⁵⁶ Die letzte Inhaberin war Hedwig Weil, die Witwe des praktischen Arztes Dr. Norbert genannt Robert Weil (1872-1907). Als jüdischer Besitz sollte das knapp 10 Hektar umfassende Anwesen nach Ausführungen des Landesökonomierates vom 18. Dez. 1939 und der Badischen Landessiedlung vom 5. Februar 1940 zu einem Erbhof erhoben werden. Die Stadt lehnte dies mit Schreiben vom 12. März 1940 ab und forderte ihrerseits den Ankauf, da das Gelände schon längst zum grossen Teil als „Bauland“ festgelegt [wurde] und muss einmal, auch wenn dies aus ernährungspolizeilichen Gründen erst in einer Reihe von Jahren möglich ist, als Bauland verwertet werden. Entgegen erheblicher Widerstände, vor allem des Reichsnährstands sowie der Landesbauernschaft Baden und des Landesökonomierats, erteilte auf Grund von § 8 der Verordnung über den Einsatz jüdischen Vermögens vom 3.12.1938 letztlich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin die Genehmigung für den am 11. Oktober 1940 vor dem Grundbuchamt Freiburg bereits abgeschlossenen Kaufvertrag zwischen der Stadt Freiburg als Käufer und Hedwig Weil als Verkäuferin des Grundstücks Grundbuch Bd. 38 Heft 36 LgbNr. 7979 mit 9 ha 40 a 30 qm Hofreite mit Gebäuden und Ackerland, Wiesen, Wald, Öder

⁵⁶ BERNHARD SCHNETTER: „Unterer Lorettohof“ – Kapellenweg 21. Geschichte – Besitzer – Bewohner, unveröffentlichte Privatschrift, 37 S., o. J.

*Rain, Hausgarten, Wege, Anwesen Kapellenweg 21 mit der Auflage, für die dringend erforderliche Instandsetzung des Wirtschaftsgebäudes und die Sicherung der landwirtschaftlichen Benutzung Sorge zu tragen unter Belassung des derzeitigen Pächters Stratz auf dem Hof.*⁵⁷ Der Familienname „Stratz“ des Pächters erklärt an dieser Stelle, warum der Gutshof damals als „Stratzhof“ bezeichnet wurde (Abb. 14).



Abb. 14 Der Stratzhof, Gemälde von Fritz Waldvogel 1946 (Privatbesitz).

Die Jüdin Hedwig Weil wurde am 22. August 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert und kam dort am 5. Januar 1943 um.⁵⁸ Am 24. April 1954 erreichte ihr Sohn, der Dramaturg und Regisseur Dr. Rudolf Weil, durch eine Restitution vor dem Landgericht Freiburg eine Nachzahlung zum seinerzeitigen Verkaufspreis des Gutshofes durch die Stadt.⁵⁹ Der alte „Stratzhof“ wurde wohl 1995 abgerissen. An seiner Stelle und entlang des Kapellenweges wurden danach Wohnhäuser mit zwölf Wohneinheiten errichtet.⁶⁰

⁵⁷ StadtAF, C4/VII/15/12.

⁵⁸ MARLIS MECKEL: Den Opfern ihre Namen zurückgeben. Stolpersteine in Freiburg, Freiburg 2006, S. 179, Nr. 268 (Ludwigstr. 32).

⁵⁹ StAF, P 303/4 Nr. 2416.

⁶⁰ Artikel „Stratzhof droht die Abrißbirne – Landesdenkmalamt prüft“, in: Badische Zeitung vom 23.08.1995.

Das Rebhaus

Das sogenannte „Rebhaus“ lag an der unteren Ostseite des Lorettobergs. Wer sich mit dem Weinbau am Lorettoberg befasst, fragt sich natürlich, was es mit diesem als „Luftkurort“ bezeichneten Rebhaus an der Wonnhalde auf sich hat. Wie Nachforschungen ergaben, stand an dieser Stelle früher ein Rebhaus. Nach 1891 errichtete Daniel Max Lasker zunächst eine Wasserbad-Einrichtung nach der Art von Sebastian Kneipp, die in den Folgejahren durch mehrere Gebäude zu einem Sanatorium erweitert wurde.⁶¹ In keiner der zahlreichen Publikationen über das Sanatorium wird auf die Existenz und Aufgabe dieses Rebhauses eingegangen, sodass es gerechtfertigt erscheint, hier auf seine Geschichte und Bedeutung für den Weinbau am Lorettoberg einzugehen.

Mehrere ältere Karten und Pläne von Freiburg und Günterstal geben einen Hinweis auf ein Rebhaus bzw. eine Trotte. Den frühesten Nachweis verdanken wir dem Gemarkungsplan von Freiburg des Geometers Job Kornthawer von 1608, dort als *Günterstaler Trotte* angegeben.⁶² Der zweite Hinweis, genannt ist eine *Torkel* an einem Weiher am südöstlichen Abfall des Lorettoberges, findet sich in einem Freiburger Gemarkungsplan von J. J. Fechter aus dem Jahr 1747.⁶³ Auf einem weiteren Plan von Günterstal von 1753/54 hat der unbekannte Kartograf an der bekannten Stelle das *Gindersthaler Reebheißle* eingezeichnet.⁶⁴ Im „Geometrischen Plan Günterstal“ des Geometers Joseph Kränckhel aus dem Jahr 1773 ist am östlichen Fuß des Lorettobergs ein Weiher mit einem Gebäudegrundriss und der Nr. 14 zu erkennen. In der Flächenliste ist unter der Nr. 14 *Grünfeld bey dem Trothhäuslein* und unter der Nr. 10 *Reben an der Wohnhalten* mit 8 Jauchert zu lesen.⁶⁵ Zu guter Letzt lassen sich in der Karte des Geometers Dominic Zäringer von 1786 an der Grenze des Lorettobergs zum *Bann Gindersthull* ein Weiher und ein Gebäude, wohl das Rebhaus in einem Obstfeld erkennen.⁶⁶ Damit kann über nahezu zweihundert Jahre im Nahbereich des südöstlichen Lorettobergs ein Rebhaus nachgewiesen werden.⁶⁷

Entscheidende Hinweise zu diesem Rebhaus erhält man aus den Akten zum „Verkauf der dem aufgelösten Kloster Günterstal zuständig gewesenen Realitäten 1807-1826“ durch das Domänenamt Freiburg. Danach wurden am 18. Februar 1807 von den *Realitäten des hießigen aufgehobenen Stiftes durch öffentliche Versteigerung an den Meistbietenden* neben anderem unter Punkt 5 das Rebhaus verkauft mit a) *Matten daselbst (3 Juch. 0 Ruthen)*, b) *Acker daselbst (1 Juch. 180 Ruth.)*, c) *Kastanienwäldle (7 Juch, 225 Ruth.)* d) *Felder daselbst, am Hinternburg*

⁶¹ WALTER VETTER: Sanatorium Rebhaus – das Nobelbad an der Wonnhalde, Artikelserie in der Badischen Zeitung vom 25.01., 01.02., 08.02. und 22.2.1988; Ders.: „Sanatorium Rebhaus“ – Glanz und Ende einer Kureinrichtung an der Wonnhalde, in: Haus Wonnhalde, hg. vom Caritasverband Freiburg-Stadt, Redaktion: KONRAD DEUFEL, Freiburg 1988, S. 5-14; HEINZ SIEBOLD: Wilhelminische Feste an der Wonnhalde, in: Badische Zeitung vom 06.05.2007; HANS SIGMUND: Freiburg auf dem Weg zur Bäderstadt, in: Badische Zeitung vom 01.09.2014; ANDREAS MECKEL: Das Rebhaus an der Wonnhalde, in: 1000 Jahre Wiehre (wie Anm. 10), S. 186-192; DERS.: Das Rebhaus an der Wonnhalde – Ein Ort mit glanzvoller Vergangenheit, <http://www.ortsverein-guenterstal.de/guenterstal/schicksale-ereignisse/das-rebhaus.html> (15.12.2016).

⁶² Friburgum (wie Anm. 3), S. 75 und 121.

⁶³ StadtAF, M 10/39.

⁶⁴ Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), H Günterstal 5.

⁶⁵ StadtAF, M 10/13; GLA: H Günterstal 3; FRANZ-DIETER SAUERBORN: Joseph Kränckel – Uhrmacher und breisgau-landständisch geometrischer Revisor, in: Schau-ins-Land 135 (2016), S. 87-105, hier S. 101.

⁶⁶ StadtAF, M 10/2 [2].

⁶⁷ StadtAF, C1 Gemeindevermögen 44 Nr. 32.

(2 Juch. 270 Ruth.) und e) Reben ob dem Haus, den Einpflanz⁶⁸ und das große Stück daneben (2 Juch. 105 Ruth.), wobei diese insgesamt 17 Jauchert 60 Ruten auf 2.972 fl geschätzt wurden. In der zugehörigen Anmerkung wird dem Käufer des Rebhauses auch der bisher zugehörige Brunnen zugesichert, wobei es sich dabei möglicherweise um eine Brunnenfassung des benachbarten Weiherhandels handelte. Das Rebhaus samt Matten und Ackerstücken ging für den oben genannten Preis an Alois Andris aus Günterstal. Einem Bericht vom 18. Oktober 1816 ist zu entnehmen, welche Bedeutung das Rebhaus für das Kloster und die Günterstaler Weinerzeuger hatte: *Das ehemalige Stift Günterstal hat von jedem Saum [= Ohm = 150 l] Wein, welches die dortigen Bürger und Bewohner produzierten und einfaxten [= ernten, einbringen], derselbe möchte auf die Stiftstrotte gebracht werden oder nicht, ein Maas [= Maß = 1,5 Liter] Trottwein bezogen.* Die Günterstaler Winzer mussten also grundsätzlich in der Klostertrotte die Trauben abpressen. War eine private Weinkelter genehmigt, *so mußte der Trottwein dennoch auf gleiche Weise abgereicht werden.* Außerdem mussten die Winzer den festgesetzten Zehnt in Höhe von 2 ½ Saum entrichten. Im Gegenzug hatte sich das Kloster verpflichtet, die Trotte in gutem Zustand zu erhalten. In den Versteigerungsakten wird aber auch darauf hingewiesen, dass *der Weinbau in Günterstal keineswegs bedeutend ist und die meisten Günterstaler Weinproduzenten ihr Erzeugnis gewöhnlich beim Herbst schon in den Körben verkaufen.*⁶⁹

Als Privattrotte am Lorettoberg ist neben der zuvor genannten des Freiherrn von Bodman lediglich jene des Freiburger Bürgers und Kupferschmieds Johann Spéri bekannt, die dieser 1786 an der Rosshalde *ohne einige obrigkeitliche oder nachbarliche Antrag angelegt* und *der Feldordnung ganz widrig* direkt an den benachbarten *Reebhügel* des Stadtrats Dr. Deisch gebaut hatte, sodass dem Nachbarn angeblich beträchtlicher Schaden hinsichtlich der Fruchtbarkeit der Reben entstand. Dem Magistrat wurde im August 1787 empfohlen, dem *Bau inmitten des Reebgutes die Approbation* zu geben, da keinem dadurch ein Nachteil entstehe. Wie der Fall letztendlich ausging, ist nicht überliefert.⁷⁰

Aus den obigen Aussagen ergibt sich eine gewisse Unsicherheit, ob zwei Trotten in Günterstal in Betrieb waren – eine beim Rebhaus und eine „in der Mühle in der heutigen Hirschstraße“ beim Kloster.⁷¹ Hierzu gibt das Protokoll einer Verhandlung vom 17. Februar 1818, *die herrschaftliche Trotte in Günterstal betreffend*, Auskunft:

[...] daß in Günterstal die ehemalige Stiftstrotte noch befriedlich ist, welche beim Verkauf der dasigen Stiftsschmide an Matheus Schneider, wahrscheinlich in der Absicht vorbehaltlich erworben ist, damit die Günterstaler Einwohner, welche früher ihren Herbst Erwuchs darauf brachten, [...] darauf austrotten könnten. Die Gemeinde, welche bisher von einer Trotte Gebrauch machte, bestunde anfänglich darauf, daß dieselbe zu immer währenden Zeiten für sie unterhalten werden müßte, weil sie ihrerseits verpflichtet waren, von jedem Saume Wein, welche sie produzierten und einfaxten, derselbe möchte auf die Stiftstrotte gebracht werden oder nicht, 1 Maas Trottwein abzurichten.

⁶⁸ Hierunter sind Neuanpflanzungen (von Reben) zu verstehen.

⁶⁹ StAF, B 1106/1 Nr. 974 bzw. GLA, 399 Nr. 974.

⁷⁰ StadtAF, C1 Bausachen 28 Nr. 42.

⁷¹ ERNST DREHER: Günterstal im Jahre 1795, in: Schau-ins-Land 112 (1993), S. 105-134, hier S. 121; KARIN GROLL-JÖRGER: Günterstal, Bd. 1: Von der Säkularisation bis zur Eingemeindung (1806-1890), Freiburg 2013, S. 424.

Ein weiteres Argument könnte für die Existenz zweier einst im Besitz des Klosters befindlicher Trotten sprechen: Es gibt Hinweise darauf, dass die zur Versteigerung anstehenden Günterstaler Reben des ehemaligen Stifts *in einer schlechten Lage liegen* und laut einem Bericht von 1816 der *Wein von Günterthal zu den allergeringsten Qualitäten hiesiger Gegend gehöre*.⁷² Diese Aussage lässt vermuten, dass die Weintrauben dieser Reben direkt im unmittelbaren Umfeld des Ortes gewachsen und getrottet worden sind. Demgegenüber hatten die Rebflächen an der Wonnhalde, insbesondere oberhalb des Rebhauses, einen optimalen Standort mit Besonnung von morgens bis abends und somit eine entsprechend gute Qualität. Diese Trauben dürften schon wegen der räumlichen Nähe eher im Rebhaus gepresst worden sein als in der Gemeindetrotte, der ehemaligen Stiftstrotte.

Weitere Einzelheiten zum Rebhaus finden sich in den Veröffentlichungen von Ernst Dreher und Karin Groll-Jörger über die Gemeinde Günterstal. Demnach lag dieses etwa eine viertel Stunde von der Ortschaft entfernt, am Fuß des Rebbergs der Wonnhalde. Das Gebäude selbst *war ein zweistöckiges aus zwey Zimmern bestehendes Wohnhaus nebst einem kleinen Behältnis für Stroh und Futter*. Dreher nimmt an, dass das Rebhaus „unterhalb des heutigen Caritas-Heims“ stand und einen „Zugang zu dem kleinen Fahrweg zwischen der Brücke über den Hölderlebach und dem Spemannplatz“ hatte.⁷³ 1823 errichtete vermutlich Anton Andris einen Anbau aus Stein mit Wohnung und Keller. Spätere Besitzer des Rebhauses waren der Landwirt Gallus Karle (1843), Josef Karle (1851) und danach die Landwirte Joseph Litschgi und Karl Burgert (1864). Von einer Torkel wird nichts berichtet.⁷⁴

Das Rebhaus am Fuße des Lorettobergs soll nach 1872 von dem Fabrikanten Max Daniel Lasker erworben worden sein.⁷⁵ Ernst Dreher nennt kein genaues Verkaufsdatum. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Grundbücher der ehemals selbständigen Gemeinde Günterstal als Kriegsverlust gelten.⁷⁶ Aus den Akten ist zumindest bekannt, dass es mit Lasker einen Schriftverkehr im Oktober 1874 wegen eines Bauvorhabens zur *Erbauung eines Oekonomiegebäudes auf seinem Gute bei Güntersthal* und im November 1874 zur *Erbauung eines Gärtnerhäuschens bei seiner Villa*, jeweils mit Bezug auf vorliegende Baupläne, gab.⁷⁷ Dass sich das Rebhaus im Jahr 1891 sicher im Besitz der Familie Lasker befand, geht aus einem Darlehenseintrag im Freiburger Pfandbuch hervor, in dem Max Daniel Lasker *für sich und als Bevollmächtigter seines Bruders Moritz Lasker, Kaufmann in Galveston, Staat Texas in Nordamerika* ein Darlehen in Höhe von 40.000 Mark absichert:

a) Liegenschaften der Moritz Lasker Eheleute, jedoch unter Ausschluß jeder persönlichen Verbindlichkeiten derselben: 1. Eine Villa sogenanntes Rebhaus, Haus No 1 in Güntersthal mit Hausplatz und Hofraum, dabei befindlichen neu erbauten Reben und Oekonomiegebäuden und Scheuer und Stallung und ungefähr 72 Ar theils Ackerfeld, theils Gemüse und aus Obstgarten. Der Feuerversicherunganschlag der Gebäulichkeiten beträgt laut Feuerversicherungsbuch Güntersthal 76.700.- Mk. - 2. Ungefähr 72 Ar Wiesen bei der Villa, neben Conditor Wolfinger, Bodlesau, und Rebbergweg.

⁷² DREHER (wie Anm. 71), S. 121.

⁷³ ERNST DREHER: Günterstal zwischen 1806 und 1830, in: Schau-ins-Land 114 (1995), S. 135-161, hier S. 139.

⁷⁴ KARIN GROLL-JÖRGER: Günterstal und seine Matten im Spiegel der Geschichte. Eine Kulturgeschichte und ihre Entwicklung, Freiburg 2016, S. 24.

⁷⁵ Ebd., S. 24 (Lagebuch Bd. 59, Bl. 49, Nr. 8034).

⁷⁶ Schriftliche Mitteilung von Hans-Peter Widmann, StadtAF, vom 22.02.2017.

⁷⁷ StadtAF, G 11/30/02.

- 3. Ungefähr 72 Ar Reben im Gewann Wonnhalde, oberhalb der Villa, neben August Zähringer Wwe und sich selbst. - 4. 12 Ar 18 Meter Weide und Bergfeld bei der Villa, besonders neben sich selbst. - 5. 1 Hektar 8 Ar Wald im Gewann Wonnhalde, neben Freiherr von Bodman und sich selbst. - 6. 54 Ar Wiesen auf dem Höldele, neben sich selbst und Weg. - b) Liegenschaften des Max Daniel Lasker Eheleute: - 7. 34 Ar 92 Meter Reben und 18 Ar 85 Meter Ackerfeld im Gewann Wonnhalde, neben Moritz Lasker einerseits und Freiherr von Bodman und Ferdinand Zimmermann andererseits.⁷⁸

Der nachgewiesene Erwerb dieser Liegenschaften wird angegeben für die Ziffern 1 bis 5 in den verloren gegangenen Grundbüchern von Günterstal.⁷⁹ Die Wiese in Ziffer 6 ist im Grundbuch Günterstal am 8. September 1885 und die Reben unter Ziffer 7 ebenfalls dort am 5. Dezember 1877 eingetragen. Merkwürdigerweise hat Max Daniel Lasker dieselben Liegenschaften wie oben unter Ziffer 1 *Haus No 1 der Wonnhaldenstraße in Günterstal, bestehend in einer Villa /: sogenanntes Rebhaus* erneut am 14. März 1894 als Sicherheit für einen Kredit vergeben.⁸⁰

Wie eingangs hingewiesen, hat der Lederfabrikant Max Daniel Lasker auf den Grundstücken, die zum früheren Rebhaus gehörten, eine Badeanstalt nach Sebastian Kneipp, das sogenannte „Sanatorium Rebhaus“, mit Villa, Kurhotel, Badehaus, Ärztehaus und Glashalle errichtet. Es erlangte einen hohen Bekanntheitsgrad, hatte eine bewegte Geschichte und noch heute stehen von ihm einzelne Gebäudeteile.⁸¹

Unabhängig vom Zeitpunkt des Erwerbs des sogenannten „Rebhauses“ erhebt sich die Frage, aus welchem Grund Lasker das Sanatorium unter der Bezeichnung „Rebhaus“ führte? Vielleicht aus Marketinggründen? War das Sanatorium doch von Reben umgeben. Sicher ist, dass Lasker schon früh Grundstücke am Lorettoberg in den Lagen Schlierberg und Wonnhalde mit und ohne Reben gekauft hat. Man kann davon ausgehen, dass er die Rebflächen verpachtete. Andernfalls hätte Max Lasker, sofern er als Jude nach der orthodoxen Regel lebte, die Rebflächen wohl kosher bewirtschaften und den Wein kosher erzeugen lassen müssen. Eine solche Verfahrensweise ist uns in Freiburg nicht bekannt.⁸²

Nach dem Tod von Max Daniel Lasker am 22. Juni 1910 in Freiburg im Alter von 83 Jahren hinterließ er das Grundstück Rebhaus am südöstlichen Lorettoberg, ein Grundstück in Günterstal zu $\frac{1}{4}$ Anteile an 72 Ar 34 m², ein Grundstück am Schlierberg mit 53 Ar 26 m², ein Grundstück in Merzhausen mit 31 Ar 60 m² sowie ein Anwesen in der Wilhelmstraße, wobei in seinem Testament vermerkt ist, dass die beiden letzteren Objekte als Spekulationsobjekte gedacht sind.⁸³ Der Sohn Daniel Max Lasker, geboren 1866 in Freiburg, übernahm das Sanatorium als Direktor und dessen Bruder Albert, geboren 1870 und Dr. med., wirkte dort als Arzt. Der dritte Sohn Ernst Friedrich, geboren 1872 in Freiburg, hielt sich beim Tod des Vaters bereits in Fort Worth/USA auf. Die ledige Tochter Klara Lasker, geboren 1864 in London, wurde im Rebhaus ‚Hausdame‘. Sie bemühte sich zusammen mit Luise Lasker, der Witwe ihres 1924 verstorbenen Bruders Albert, das Sanatorium zu erhalten, konnte jedoch den Konkurs und eine teilweise Schließung in den 1930er-Jahren nicht verhindern, zumal der vorhandene Antisemitismus die Auflösung beschleunigte.⁸⁴ Am 11. Januar 1930 versuchten die beiden Frauen einen Verkauf des

⁷⁸ StadtAF, B5 IIIa 1 Nr. 133, S. 751, Nr. 478 vom 11. August 1891.

⁷⁹ Vgl. Anm. 76.

⁸⁰ StadtAF, B5 IIIa 1 Nr. 141, S. 185-188, Nr. 101 vom 14. März 1894.

⁸¹ MECKEL, Ein Ort mit glanzvoller Vergangenheit (wie Anm. 61).

⁸² WALDEMAR MADEL: Koscherer Wein in Deutschland, in: Deutsches Weinbau-Jahrbuch 1998, S. 221-224.

⁸³ StadtAF, H 23231.

⁸⁴ MECKEL, Ein Ort mit glanzvoller Vergangenheit (wie Anm. 61).

Rebhauses einschließlich Inventar zu einem Preis von 550.000 Reichsmark an die Stadt Freiburg zu erreichen, wobei die Grundstücks- und Gebäudeaufstellung Folgendes beinhaltete:

1. Glashalle Restauration, 300 Sitzplätze; 2. Arzthaus mit 10 Zimmern; 3. Sanatorium Unterhaus (15 Zimmer f. Gäste, Speisezimmer, Lesezimmer, Salon, 2 Wohnzimmer, Arzttraum); 4. Sanatorium Oberhaus, 26 Zimmer für Gäste; 5. Badhaus (Wannenbäder, mediz. Bäder aller Art, sowie 8 Gästezimmer); 6. Liegehallen; 7. Oekonomiegebäude; 8. Gärtnerhaus; 9. Tennisplätze; 10. Schuppen für Wagen u. Kohlenlager.

Es handelte sich also um eine beachtenswerte Immobilie, aber der Oberbürgermeister lehnte am 24. Juni 1930 einen Kauf ab.⁸⁵ Auch die erwogene Übernahme des Sanatoriums durch die Privatklinik „Hohe Mark im Taunus“ bei Frankfurt am Main des Hofrats Dr. Friedländer verlief negativ. 1935 erwarb dann doch die Stadt Freiburg im Rahmen einer Zwangsversteigerung die Immobilie zu einem Preis von gerade einmal noch 830 Reichsmark, was aber infolge einer Zuschlagbeschwerde der Rheinischen Hypothekenbank Mannheim am 22. August 1935 als unwirksam erklärt wurde. So kam es erst nach dem Zweiten Weltkrieg zum Verkauf einzelner Liegenschaften, z. B. 1986 an das Land Baden-Württemberg, das dort die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) einrichtete,⁸⁶ oder 1987 an den Caritasverband Freiburg Stadt, der darin ein Behindertenwohnheim etablierte.⁸⁷ Insgesamt ist das ehemalige Areal des Sanatoriums Rebhaus heute eine schön gelegene Villenkolonie der Stadt Freiburg am Fuße des Lorettobergs geworden.

Der heutige Weinbau am Lorettoberg

Der Weinbau am Lorettoberg ist heute weitgehend verschwunden. Dies trifft vor allem auf den Bereich der östlichen Rosshalde zu, wo die Grundstücke mit Blick auf Freiburg und das Münster zu Bauland wurden. Die zunächst nur vereinzelt erbauten Villen entlang der Mercystraße verdichteten sich um die Wende des 19./20. Jahrhundert so sehr, dass der Weinanbau östlich des Hildaturms und des Josephsbergles komplett aufgegeben wurde. Die gesamte Wonnhalde wurde durch den Bau der Mercystraße und der beiden davon abzweigenden Kreuzkopf- und Stefaniestraße, die den Lorettoberg im Osten und im Westen um- bzw. erfassen, bequem zugänglich. Hier blieb aber die Bebauung zunächst auf einzelne Grundstücke begrenzt. Insgesamt ist in dieser Zeit generell ein Rückgang des Weinbaus insbesondere infolge von klimatischen Engpässen mit schlechten Witterungsbedingungen zu konstatieren. So gab es in den Jahren 1876 bis 1891 und 1905 bis 1920 kühlere Temperaturen in den Monaten Juli bis September, welche die Fruchtentwicklung und Traubenreife negativ beeinflussten. Ebenso traten in einzelnen Jahren besonders kalte Winter auf, die das Absterben ungeschützter Reben gefördert hatten, was u.a. einen Rückgang der Rebfläche in Baden um etwa ein Drittel zur Folge hatte.⁸⁸ Erschwert wurde der Weinanbau, insbesondere in den kleinflächigen Lagen wie in der hinteren Wonnhalde auch durch das Auftreten der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aus Nordamerika eingeschleppten, durch Pilze verursachten Rebkrankheiten. Hierbei handelte es sich namentlich um den Echten Mehltau *Oidium* und der Blattfallkrankheit *Peronospora*, die überall intensive Pflanzen-

⁸⁵ StadtAF, C4/VII/15/01.

⁸⁶ Kauf 1986, Lagebuchnummern 8034, 8068 und 8067 (Wonnhaldestr. 4).

⁸⁷ Lagebuchnummer 8034/4 (Wonnhaldestr. 5); StadtAF, Feuerversicherungskarten.

⁸⁸ KARL MÜLLER: Geschichte des badischen Weinbaus, Lahr ²1953, S. 182-271.

schutzmaßnahmen erforderlich machten. Hinzu kam im frühen 20. Jahrhundert die verstärkte Ausbreitung der ebenfalls aus Nordamerika eingeschleppten Reblaus *Phylloxera*, die infolge des Wurzelbefalls der Rebe ohne aufwendige Bodenbehandlungen das allmähliche Absterben der Rebpflanzen bewirkte. Die dadurch bedingte Intensivierung der Arbeitswirtschaft machte sich besonders in den Jahren des Ersten und Zweiten Weltkriegs (1914-1918 bzw. 1939-1945) bemerkbar, da mangels männlicher Arbeitskräfte viele Rebflächen unbearbeitet blieben und aufgegeben werden mussten. Unter diesen Bedingungen verwilderten viele Rebanlagen und wurden mit Sträuchern und Bäumen überwuchert, was auch die Ausbreitung des ursprünglichen Privatwaldes am Osthang der Wonnhalde erklären dürfte. Wirtschaftliche Schwierigkeiten, besonders für den Kleinwinzer, traten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch durch die Gründung des deutschen Zollvereins 1833 zwischen Preußen und den meisten deutschen Staaten auf. Dies förderte den Weinhandel zwischen den deutschen Weinbauländern, wodurch billigere Weine aus den Gebieten mit günstigeren Traubenentstehungskosten auch nach Baden zollfrei eingeführt werden konnten und zu harter Konkurrenz im Weinwettbewerb führten. Ähnliche Verhältnisse traten nach dem Ersten Weltkrieg auf, als billige Weine aus dem Elsass importiert wurden und den badischen Markt überschwemmen.

Vorwiegend aus diesen Gegebenheiten blieben am Lorettoberg bis heute im Wesentlichen lediglich die Rebflächen am Unteren Schlierberg vom Ende der Lorettostraße zwischen der Merzhäuser Straße und der Schlierbergstraße erhalten. Dabei handelt es sich bis zur Bahnüberführung um sehr alte Reblagen, die sich im Besitz der Freiburger Heiliggeistspitalstiftung befinden und zum Schulfonds Adelhausen gehören. Während diese heute ganz vom Stiftungsweingut bewirtschaftet werden, konnten in den Jahren von 1921 bis 1926 zwischen der Merzhäuser Straße und der Schlierbergstraße rund 217 Ar Rebflächen vom seinerzeitigen Badischen Weinbauinstitut für Versuchszwecke pachtweise bewirtschaftet und bis Anfang der 1980er-Jahre genutzt werden. Dabei wurden u.a. vergleichsweise altbekannte Rebsorten und Neuzüchtungen sowie Pfropfreben mit verschiedenen Amerikaner-Unterlagen auf ihre Wüchsigkeit, Ertrags- und Qualitätsausbeute verglichen. Diese Anlage wurde damals als Versuchsweinberg „St. Loretto-Klosterreben“ bezeichnet.⁸⁹ Von diesem Rebgelände bewirtschaftet das Weingut der Heiliggeistspitalstiftung heute nur noch im stadtnahen Teil 1,2 Hektar als Rebfläche. Der südliche Teil des unteren Lorettoberges vor der Überführung der Höllentalbahn war Mitte der 1980er-Jahre jedoch so stark vom Frost geschädigt, dass ein Wiederaufbau der dortigen Reben für das Stiftungsweingut schwierig wurde (Abb. 15). Heute stehen dort, bis auf einen kleinen Streifen von 40 Ar Reben unmittelbar vor der Bahnüberführung mehrere neue Gebäude, die derzeit der Unterbringung von Flüchtlingen dienen.

Eine neue Rebfläche von 173 Ar wurde nach 1926 auf einem leicht abfallenden Wiesenstück direkt südlich der Bahnüberführung am mittleren Lorettoberg angelegt. Das damalige Land Baden suchte für die einzurichtende Rebenveredelungsanstalt Freiburg dringend nach einem Grundstück, um die in Südbaden in die Millionen gehende Menge an Pfropfreben herstellen und in sogenannten „Rebschulen“ anziehen zu können. Diese Umstellung der bestehenden wurzelechten Reben auf Pfropfreben war im Reblausgesetz vorgeschrieben, da die Wurzeln von Pfropfreben von der Reblaus nicht befallen und zerstört werden. Auf einem kleinen Teil an der Schlierbergstraße entstand dann 1927/28 das heute noch vorhandene Rebenveredelungsgebäude mit angebauten beheizbaren Gewächshäusern für das Vortreiben der veredelten Pfropfrebenjungpflanzen (Abb. 16). Es wurde von Regierungsbaudirektor Prof. Adolf Lorenz (1882-1970) vom seinerzeitigen Bezirksbauamt Freiburg geplant und erbaut, der 1931 vor allem wegen seiner

⁸⁹ KARL MÜLLER: 10 Jahre Badisches Weinbauinstitut in Freiburg i. Br., Freiburg 1931, S. 60-63.



Abb. 15 Rebflächen (lila markiert) des Stiftungsweinguts Freiburg am vorderen Lorettoberg entlang der Merzhauser Straße (Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, 12.2017, Az.: 2851.3-A/1018; Ausschnitt).

Verdienste um den Bau der Universitätsklinik zum Ehrensenator der Albert-Ludwigs-Universität ernannt wurde.⁹⁰

Bereits im Februar 1929 konnte das Land Baden unterhalb der Rebenveredelungsanstalt ein mit Obstbäumen teilweise bepflanztes Gelände von 62,63 Ar erwerben, das für den Bau eines neuen Weinbauinstitutes vorgesehen war.⁹¹ Dieses Gebäude erübrigte sich aber zunächst, da sich ein wirtschaftlich günstigeres Objekt 1930 durch den Kauf der Badischen Bauernbank beim Freiburger Hauptbahnhof anbot, die jedoch noch umgebaut werden musste. In diesem

⁹⁰ Ebd., S. 46-51 (Rebenveredelungsanstalt in Freiburg); StadtAF, C4/V/27/20; D.Ti. (2011) 360a; C4/I/33/11.

⁹¹ MÜLLER (wie Anm. 89), S. 50.



Abb. 16 Rebenveredelungsanstalt Freiburg an der Schlierbergstr. 70, Aufnahme von 1929
(StAF, T 1 [Zugang 1974/0013] Nr. 66).

stattlichen Gebäude war das Badische Weinbauinstitut untergebracht bis es durch den Bombenangriff am 27. November 1944 stark zerstört wurde und nur noch begrenzt und notdürftig wieder aufgebaut und eingerichtet werden konnte. Insofern war es sinnvoll, die 1937 in Staatliches Weinbauinstitut Freiburg umbenannte erweiterte Versuchs- und Forschungsanstalt für Weinbau und Weinbehandlung mit seinen Versuchsflächen am Lorettoberg/Schlierberg räumlich zusammenzuführen. Dies gelang im Jahre 1961 mit einem großzügigen Neubau und angeschlossener Versuchskellerei in der Merzhauser Str. 119 vortrefflich. Beim Institutsgebäude und oberhalb der Rebenveredelungsanstalt jenseits der Schlierbergstraße verfügt das Staatliche Weinbauinstitut inzwischen zusätzlich über landeseigene Grundstücke. Hierzu zählen eine Rebfläche mit Gerätehalle von knapp 2 Hektar sowie darüber am oberen Lorettobergang eine weitere von 3,56 Hektar, die mit Reben für Versuchszwecke bestockt und wegen der Nähe zum Institut besonders wertvoll sind (Abb. 17).

Eine noch engere Zusammenarbeit der verschiedenen wissenschaftlichen Fachbereiche mit der Arbeitsgruppe Rebenzüchtung war dem Weinbauinstitut nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem durch die Angliederung der 1937 gegründeten Reichsrebenzüchtung Baden an das Weinbauinstitut möglich. Diese Neuzüchtungen entstanden Ende der 1930er-Jahre am Süden des Lorettobergs auf Freiburger Gemarkung am hinteren Schlierberg⁹², auf Merzhauser Gemarkung im Gewann Becherwald⁹³ und auf Gemarkung der damals selbständigen Gemeinde St. Georgen

⁹² Lagebuch Nr. 7986.

⁹³ Lagebuch Nr. 125.



Abb. 17 Versuchsreblflächen (lila markiert) am Schlierberg oberhalb des Staatlichen Weinbauinstituts (Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, 12.2.2017, Az.: 2851.3-A/1018; Ausschnitt).

im Gewinn Bechelhürsten⁹⁴. Deren größte Fläche von 652 Ar gehörte vorher zum Stiftungsvermögen der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und war an rund ein Dutzend Personen zur Bewirtschaftung verpachtet.⁹⁵ Dieses in sich geschlossene Rebareal (Abb. 18) eignet sich ideal für die sehr aufwändige und langwierige Anzucht der Jungpflanzen, für die laufende Wachstums-

⁹⁴ Lagebuch Nr. 5166.

⁹⁵ Universitätsarchiv Freiburg, A 102/988 und B 1/4189.



Abb. 18 Rebereal (lila markiert) der Rebenzüchtung des Staatlichen Weinbauinstituts am hinteren Schlierberg (Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, 12.2017, Az.: 2851.3-A/1018; Ausschnitt).

und Blütenkontrolle bis zur getrennten Traubenbeerntung jedes einzelnen Rebstockes sowie für den aufwändigen Kleinausbau des Mostes und die Beurteilung des Weines jeden Einzelstockes, zumal diese Reben aus Versuchsgründen keine Pflanzenschutzmittel erlauben.⁹⁶

Der heutige Weinbau am Freiburger Lorettoberg besteht also nur noch aus wenigen Hektar Anbaufläche. Diese werden ausschließlich vom Stiftungsweingut mit 1,6 Hektar und vom Staatlichen Weinbauinstitut mit 7,24 Hektar betrieben, wobei letztere sich auf 4,45 Hektar in der westlichen Wonnhalde für die Rebenzüchtung, 1,79 Hektar an der Schlierbergsteige und 1,0 Hektar auf der Lorettohöhe, beide als Versuchsflächen im Nahbereich des Institutes, verteilen. Alle diese Rebflächen sowie die aus den Trauben gewonnenen Weine des Weinbauinstitutes, auch die Erlöse aus dem Weinverkauf, dienen ausschließlich der Weinbau- und Weinforschung, was einer Universitätsstadt durchaus angemessen ist. Sie dienen damit aber ebenso der praktischen Weinwirtschaft, nicht nur in Baden-Württemberg, sondern darüber hinaus in allen weinbautreibenden Ländern, insbesondere in den Bereichen Pflanzenschutz, Bodenpflege, Biocoenose⁹⁷ und Rebenzüchtung zur weiteren Ökologisierung und Nachhaltigkeitsprüfung des Weinbaus. Die erzielten Gewinne des Freiburger Stiftungsweingutes mit Betriebssitz im Jesuitenschloss am Schönberg fließen dem Stiftungszweck entsprechend in die Unterstützung alter und kranker Menschen. Insofern sind auch die gelegentlich vernehmbaren Äußerungen,

⁹⁶ GÜNTER SCHRUF: 100 Jahre Rebenzüchtung in Freiburg, in: Der badische Winzer 9/2017, S. 26-28.

⁹⁷ Gemeinschaft von Organismen verschiedener Arten in einem abgrenzbaren Lebensraum (Biotop) bzw. Standort. Biocoenose und Biotop bilden zusammen das Ökosystem.

diese Flächen wären für Wohnzwecke besser geeignet, von der Hand zu weisen. Zumal hierfür in der westlichen Wonnhalde ein größeres unbebautes Bodenareal zur Verfügung steht, das 1940 von der Stadt Freiburg aus jüdischem Besitz erworbene „Stratzhof“-Gelände.⁹⁸

Der Lorettoberg ist heute vor allem als Hinweis für die Großlage „Lorettoberg“ bekannt. Diese erstreckt sich von Freiburg südlich der Dreisam bis Buggingen im Bereich Markgräflerland. Die Bezeichnung darf für Weine benutzt werden, sofern Traubenmoste aus dortigen Lagen geerntet und als Qualitätswein oder Prädikatswein vermarktet werden.

⁹⁸ Vgl. Anm. 57.